



Ursulinen

NACHRICHTEN

2020 / 2



Einfach

Evangelische Räte heute leben



3 Grußwort

4 Das Thema

Einfach - Evangelische Räte heute leben

- 4 #einfach
- 5 Armut im Orden und „in der Welt“
- 8 „Vergiss die Armen nicht!“ - Franziskus und Franziskus
- 11 „Eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben“ - Armut in der Bibel
- 14 „Einfach - Evangelische Räte heute leben“
- 17 Es fing alles so einfach an - Ordensfrauen im sozialen Brennpunkt
- 19 Ursulinen im Corona-Modus
- 24 Ostern im Shutdown ist ein Geschenk

25 Aus der Föderation

- 25 Auf den Spuren der heiligen Ursula. Französische Ursulinen besuchen Köln

26 Aus den Gemeinschaften

- 26 „Ein Fest gegen die Schwerkraft“ - Erfahrungen der Kar- und Ostertage im Corona-Modus

29 Lebendige Geschichte

- 29 Erinnerung und Perspektivwechsel. Ehemalige als Kolleginnen
- 32 Erinnerung an die Schrecken des Krieges. Vor 75 Jahren wurde St. Afra in Brescia zerstört

33 Angela zieht Kreise

- 33 „Fahre hinaus...“ - trotz Corona! - Exerzitien im Alltag

36 Was Schule macht

- 36 Neues aus dem Schulnetz: Orga-Team und Jahresplanung
- 36 Schulen im Corona-Modus - ... und plötzlich ist „Lockdown“

43 Aus aller Welt

- 43 Maria von der Menschwerdung neu gesehen. Eine Statue für die Kirche St. Pierre-Ville in Tours
- 43 Beispielhaft: Slowakische Ursulinen machen Telefonseelsorge in der Coronakrise

44 Personalien

- 44 Wir gedenken unserer Verstorbenen
- 44 Wir gratulieren zum Geburtstag und zum Ordensjubiläum

45 Termine

46 Adressen

47 In eigener Sache

- 47 Impressum

Der Umwelt zuliebe: Wir drucken auf Recyclingpapier!

Einfach leben – Armut

Unter dem Begriff „Armut“ erhalte ich bei Google folgende Antworten: Armut ist Mangel, Beschränkung, Leid, Elend, Bedrängnis, Notstand, Knappheit, Geldnot, Bedürftigkeit, Besitzlosigkeit, Entbehrung, Kargheit, und so weiter. Das heißt, es fehlt etwas...



In der Regel der heiligen Angela finde ich im Kapitel über die Armut einen Satz, der mich besonders bewegt: „Schließlich ermahnen wir jede, die Armut hochzuschätzen, nicht nur im Hinblick auf materielle Dinge, sondern vor allem die Armut im Geiste, durch die der Mensch sein Herz von jeder Anhänglichkeit und Hoffnung auf geschaffene Dinge und auf sich befreit.“ Dahinter verbirgt sich die Pflege eines einfachen Lebensstils, aber auch sensibel zu sein für das, was Gott uns schenkt. Denn ER ist es, der mein und unser Leben reich macht. Christus lädt uns ein, wie er arm zu leben. Zugleich möchte er uns die Fülle des Lebens schenken.

Die Bibel fordert an vielen Stellen zur Gerechtigkeit auf und meint damit eine Grundhaltung des Teilens. Wir Schwestern stehen auf der Sonnenseite des Lebens, sind versorgt und gesichert, leben in Gemeinschaft. Sind wir uns dieses Privilegs bewusst? Wir geben uns kompetent, zuständig, unabhängig. Sind wir es tatsächlich? Können wir auch unsere Bedürftigkeit bejahen?

Armut bringt mich in Beziehung: zu mir selbst, zum Nächsten, zu Gott. Dieses In-Beziehung-Sein ist ein menschliches Grundbedürfnis; so sind wir von dem Gott geschaffen, der in sich selbst Beziehung ist. Gerade jetzt in der Zeit des „Virus“ erfahren wir unser Angewiesensein sehr deutlich.

Angela tröstet uns, indem sie am Schluss des Kapitels über die Armut sagt: „... denn Gott allein weiß für euch zu sorgen, und er kann und will es; er will ja nichts anderes als euer Wohl und eure Freude.“

Ihre *Sr. Judith Reis*

Sr. Judith Reis osu, Präsidentin

Editorial



Einfach leben? Oder: einfach leben? Ich habe gegoogelt und landete bei „Brigitte“, der Zeitschrift. Zwischen „Aktuell - Mode – Beauty – Rezepte – Gesund – Liebe – Familie – Horoskop“ fand ich „Leben“, und dann „Home - Leben – Wohnen“ und als viertes „Einfach leben: Weniger Ballast, mehr Glück“. Na also: Aussteigen, um glücklich zu leben!

Aber ich fürchte, da machen wir es uns zu leicht. Aussteiger gab es schon viel früher, siehe Wikipedia: „In der einsamen Askese verfolgten die Wüstenväter den Weg des ora et labora, des Betens und Arbeitens, sowie des inneren Friedens. Jene Wüstenväter, die den Anforderungen der Wüste gewachsen waren, hatten als Zeugen eines radikalen christlichen Lebens zahlreiche Schüler. Mit Blick auf die Anfechtungen des Lebens und des Glaubens war der Wahlspruch 'Fliehe den Bischof und die Frau' (!) das Lebensmotto dieser Mönche.“

Einfach leben ist also keineswegs einfach. Diesen Gedanken verfolgen wir in unserem „Thema“ mit Blick auf sehr unterschiedliche Lebensentwürfe. Macht einfach leben glücklich(er)? Ist, wer klösterliche Armut gelobt hat, wirklich arm? Die Bibel stellt dem armen Lazarus den reichen Prasser gegenüber und sagt: Schau auf das Ende! Die christliche Aszetik lehrt, dass der recht verstandene Verzicht durchaus schon im Diesseits lohnt. Andererseits sind beileibe nicht alle Armen dieser Welt glückliche Menschen!

Aber was ist Glück? Von Rainer Maria Rilke wird folgende Episode erzählt :

Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern als nur immer die Hand auszustrecken, saß die Frau stets am gleichen Ort. Rilke gab nie etwas, seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück. Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: „Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“ Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.

Eine Woche lang war die Alte verschwunden, der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl jetzt der Alten ein Almosen gebe.

Nach acht Tagen saß plötzlich die Bettlerin wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand. „Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?“, fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose ...“

Einfach leben oder einfach leben?

Sr. Brigitte Werr osu ◆

#einfach

Natürlich liegt die Verlockung nahe, #einfach als zeitgeistige Reduktion von Konsumdrang und Verfügbarkeit zu verstehen. Von dem Ausräumcoaching bis zum Fastenjoghurt, einfacheres nicht unbedingt bescheideneres Leben scheint ein großer Trend zu sein. Ein Gegenteil zu einer „überbordenden Welt, welche an einem Übermaß an Positivität leidet – bzw. einem Übermaß an Objekten, Versuchen, Möglichkeiten und Situationen.

In der gegenwärtigen Situation, die von Geldwirtschaft reguliert wird, gibt es wenig Raum für Momente des Mangels, der Ruhe, der Leere, des Verarbeitens und Erzählens. Die Leere wird sofort ausgefüllt, sie kann

sich selbst nicht aushalten“, analysiert die Theologin Isabella Guanzini in ihrem Buch „Zärtlichkeit. Eine Philosophie der sanften Macht, 2019“. Die Richtung scheint zu stimmen, denn ein einfaches Leben muss ►

wohl erst materiell und geistig freigeschaufelt werden, um Platz zu schaffen. Doch Platz wofür? Bleibt diese Freiheit bei sich selbst stecken?

#einfach wesentlich

Der Jahrhunderttheologe Johann Baptist Metz gibt in seiner „Mystik der offenen Augen“ einen Hinweis, zu welchem „Blickwechsel“ das Christentum ermutigt: „Zu jenem Blickwechsel, zu dem die biblische Tradition und insbesondere auch die Jesusgeschichten die Menschheit eingeladen haben, dazu nämlich, uns selbst immer auch mit den Augen der anderen, vorweg der leidenden und bedrohten anderen anzuschauen und einzuschätzen...“ (Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, 2006)

#einfach Mensch

Das Leben Jesu, von der Menschwerdung bis zum Tod am Kreuz, ist der entscheidende Beleg für diesen „Blickwechsel“. Christentum nimmt immer den Umweg zum eigenen Ich über das DU. Oder in den Worten der bereits zitierten Theologin Isabella Guanzini: „Das Christentum hat keine Muttersprache.“

#einfach dynamisch

Das #einfach kann daher seine ganz eigene Dynamik ausbreiten. Aus seiner spezifischen Kraft der gelebten Nachfolge Jesu Christi, das ein nie schweigender Motor an geistlich tätiger Veränderung „auf die Straße bringt“, wenn nach diesem Wesentlichen, dem #einfach, in der Nachfolge gesucht wird. Ein Brückenschlag von Aschermittwoch zu Pfingsten.

Martin Gsellmann, *OrdensNachrichten* 1/2020, S. 6 ◆

Armut im Orden und „in der Welt“

Gedanken beim Lesen alter Texte...

Die vorkonziliaren Texte: Bis zum 2. Vatikanischen Konzil waren die Augustinusregel und die Konstitutionen gültig. Hier die entsprechenden Abschnitte der beiden Dokumente:

Augustinusregel

3. Kapitel - Von der Armut

Ihr sollt nichts als Eigentum besitzen, sondern alles sei gemeinschaftlich.

Nahrung und Kleidung sollen von der Oberin ausgeteilt werden, und zwar nicht in gleichem Maße an alle, sondern einer jeden nach Bedarf; denn ihr habt nicht alle die gleiche Gesundheit und Körperbeschaffenheit. So leset ihr auch in der Apostelgeschichte, daß den Gläubigen alles gemeinsam war.

Die, welche in der Welt Vermögen besaßen und es ins Kloster mitgebracht haben, sollen gerne sehen, daß es Gemeingut sei; hingegen sollen die, welche nichts besaßen, im Kloster nicht das zu finden suchen, was sie in der Welt nicht haben konnten. Jedoch soll man ihrer Schwachheit zu Hilfe kommen und ihnen das Notwendige geben, selbst wenn ihre Armut in der Welt so groß war, daß sie sogar am Notwendigen Mangel litten.

Konstitutionen für die Ordensfrauen in der Gesellschaft der hl. Ursula

3. Kapitel - Die Gelübde Armut

1. Die Armut soll als eine feste Mauer des Ordensstandes geliebt werden und in ihrer Reinheit bewahrt bleiben, soviel es mit Gottes Gnade geschehen kann.
2. Alle sollen die Armut wie ihre Mutter lieben und sich freuen, wenn sie ihre Wirkungen an sich erfahren.
3. Jede soll davon überzeugt sein, daß es zu ihrer größeren Verleugnung und zu ihrem geistlichen Fortschritt sehr dienlich ist, wenn ihr das Schlechteste im Hause gegeben wird.
4. Die Lebensweise soll eine gemeinschaftliche und der Armut, zu der sie sich bekennen, angemessen sein. Darum soll sie keine Sache als Eigentum besitzen oder gebrauchen, nichts annehmen, hergeben, ausleihen, nichts versperren und über nichts im Hause, obschon im Namen der Gemeinde, verfügen, ohne Einwilligung der Oberin.
5. Sie sollen Sorge tragen, alles, was zu ihrem Gebrauche dient, in gutem Zustand zu erhalten; doch sollen sie keine Anhänglichkeit an diese Dinge haben, noch sie als ihr Eigentum betrachten.



Aurelius Augustinus
(Wikimedia Commons)

Die Augustinusregel geht auf den Kirchenvater Augustinus von Hippo (354-430) zurück. Im Laufe der Kirchengeschichte wurde diese kurze Regel zur Grundlage des Zusammenlebens sehr vieler Ordensgemeinschaften. Das Kernstück der Regel existiert in einer Fassung für Männer (Præceptum) und in einer für Frauen (Regularis informatio).

Das 3. Kapitel „Von der Armut“ beginnt mit einem Satz, der uns bekannt vorkommen kann: Ihr sollt nichts als Eigentum besitzen, sondern alles sei gemeinschaftlich. Das ist im Prinzip das, was die Urgemeinde zu leben versucht hat. In der Apostelgeschichte steht: „Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam“

(Apg 2,44). Auch die folgenden beiden Absätze zeugen von Vernunft und menschlicher Weite.

Im Gegensatz dazu spricht aus diesen Konstitutionen eine für uns heute ungewohnte ideologische Enge, die die Armut als „feste Mauer des Ordensstandes“ charakterisiert. Diese Formulierung könnte einengend, hart und verschließend verstanden werden, so dass sie auch viel Gutes verhindern könnte. Vor allem aber stellen die Anordnungen die individuelle Heiligung in den Mittelpunkt und lassen den Gemeinschaftsbezug außer Acht. Hier hat sich gottlob auch die Kirchensprache mit dem Konzil erneuert.

Die Weisungen

Schauen wir, wie die seit 1987 gültigen „Weisungen für das gemeinsame Leben im Ursulinenorden“ die Armut heute darstellen. Das Kapitel „Armut“ umfasst die Ziffern 17 bis 22 (von 106). Auf Grund des Umfangs geben wir sie hier nicht vollständig wieder. Das Kapitel betont gleich zu Beginn „die Bereitschaft, miteinander zu teilen“, und zitiert die Apostelgeschichte (Apg 2,44 und 32). Die Kernaussage lautet: „Der in der Nachfolge Christi durch unser Gelübde übernommene Rat der Armut verpflichtet uns zu einem anspruchslosen Leben aus Liebe zu ihm, der um unseretwillen arm wurde, obwohl er reich war“ (vgl. 2 Kor 8,9).

Mit einem Zitat aus der Angela-Regel wird auf die geistliche Dimension des Gelübdes verwiesen und dies in den Kontext des apostolischen Dienstes gestellt: „Unsere Armut wird im letzten nicht am Maß von Besitz und Verzicht gemessen, sondern sie orientiert sich an der Ge-

meinschaft und an der Zugehörigkeit zu den Menschen, zu denen wir vom Herrn gesandt werden. Im Hinblick auf die Botschaft Jesu sind alle Menschen Arme und Hilfsbedürftige. Gemeinsam mit ihnen zu Gott zu gehen, verlangt von uns, dass wir nach den Worten des Apostels „allen alles werden, um einige zu gewinnen“ (1 Kor 9,23). Die damit geforderten Verzicht auf Vorstellungen und Wünsche, die Opfer an Zeit und Kraft haben mit der Armut Jesu zu tun, der sich in seiner Menschwerdung entäußerte und sich erniedrigte bis zum Tod (vgl. Phil 2,7 f.).

Und schließlich umfasst die Bereitschaft „die Annahme der eigenen Begrenztheit und Unzulänglichkeit, der Misserfolge und Niederlagen, das Ja zu unserer Angewiesenheit auf Gott. Das erfahren wir in besonderer Weise in Tagen der Krankheit und im Alter.“



Sr. Johanna Ankenbauer legt die Feierlichen Gelübde in die Hand ihrer Oberin Sr. Katharina Merz ab (Foto Ursulinen Würzburg)

Die Angela-Regel

Werfen wir noch einen Blick in das betreffende Kapitel der Angela-Regel. Es ist übrigens Kapitel 10, das vorletzte der Regel. Angela ermahnt die jungen Frauen ihrer Gemeinschaft, die Armut hoch zu schätzen. Dabei meint sie Armut nicht vordergründig im Hinblick auf materielle Dinge, sondern vor allem die Armut im Geiste. Eigene Fähigkeiten gilt es, als Geschenk Gottes zu sehen. Sie ermutigt ihre Töchter, sich ganz auf Gott zu verlassen, in und mit dem man „alles hat.“ „Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch gegeben werden.“ Hier wird ihr großes Gottvertrauen spürbar: Es geschieht etwas, das sich nicht durch unseren eigenen Plan oder Einsatz ereignet. Bemerkenswert und befreiend zugleich ist es, dass Angela keine kleinlichen Anordnungen gibt. Vielmehr geht es ihr um die innere Unabhängigkeit von Besitz und Menschen, um Demut und immer wieder um Gottvertrauen: „... denn Gott allein weiß für euch zu sorgen, und er kann und will es“ und in Anspielung auf Johannes 10,10: „... er will ja nichts anderes als euer Wohl und eure Freude.“ ▶

DIE ARMUT

Kapitel 10

Schließlich ermahnen wir jede, die Armut hochzuschätzen, nicht nur in Hinblick auf materielle Dinge, sondern vor allem die Armut im Geiste, durch die der Mensch sein Herz von jeder Anhänglichkeit und Hoffnung auf geschaffene Dinge und auf sich selbst befreit. In Gott hat er alle Güter, und er weiß, daß er ohne Gott ganz arm und ein völliges Nichts ist und daß er mit Gott alles hat. Sagt doch die Schrift: „Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum caelorum“ (Mt 5,3). Das heißt: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen gehört das Himmelreich. Deswegen strengt sich jede an, sich gänzlich frei zu machen und all ihr Gut, ihre Liebe und ihre Freude nicht in Besitz, nicht in Speisen und Genußmitteln, nicht in Verwandten und Freunden, nicht in sich selbst und irgendwelcher eigenen Vorsorge und Kenntnis zu suchen, sondern allein in Gott und seiner gütigen und unsagbar weisen Vorsehung. Sagt doch das Evangelium: „Primum quaerite regnum Dei, et haec omnia apponentur vobis“ (vgl. Mt 6,33). Das heißt: Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch gegeben werden. Und weiter sagt es: „Nolite solliciti esse, quod comedatis neque quod bibatis; scit enim pater vester, quia his omnibus indigetis“ (vgl. Mt 6,31f). Das heißt: Macht euch also keine Sorgen, und fragt nicht: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles braucht. [Es ist,] als ob er deutlich sagte: Kümmert euch nicht um materielle Bedürfnisse, denn Gott allein weiß für euch zu sorgen, und er kann und will es; er will ja nichts anderes als euer Wohl und eure Freude.



(Bild: Angela-Ikone, Ursulinenarchiv)

Erfahrungen im Angelakreis – ein Interview

Ihr habt euch als Angelakreis im Laufe der Jahre intensiv mit der Angelaregel beschäftigt. Welche Rolle spielt diese Schrift für euch?

Angela erinnert uns daran, dass nicht wir selbst oder materielle Dinge das Ziel unserer geistlichen Bemühungen sind, sondern die Ausrichtung unserer Gemeinschaft auf Gott. Wir können ihn zwar in den Dingen finden, aber nicht die Dinge selbst sind unser Ziel. So symbolisieren wir bei unseren Treffen in der Mitte des Kreises durch das Licht der Kerze Gottes Gegenwart. Auf ihn zentrieren wir uns.

Inwieweit treffen die Formulierungen in den Weisungen deine eigenen Vorstellungen von geistlich begründeter Armut? Sind sie nach deinem Empfinden auch für jemanden lebbar, der / die nicht im Orden ist?

Als Mitglied im Angelakreis bin ich mit dem evangelischen Rat der Armut durch Angela Mericis warmherzige, wertschätzende Worte vertraut geworden. Bereits als Schülerin der Ursulinschule Hersel hat mich während einer Exerzitenwoche die Formulierung „die Freiheit, Nein zu sagen“ sehr angesprochen und auf das Freimachende und Erlösende des Verzichts aufmerksam gemacht. Auch in der Fastenzeit, die wir im Angelakreis regelmäßig zum Thema der Betrachtung und des Austauschs machen, und in der wir besonders bemüht sind, auf Lebensweisen zu verzichten, die es uns erschweren, uns für Gott zu öffnen (zum Beispiel klagen statt offen zu sein, was die jeweilige Lebenssituation gerade von uns fordert), erlebe ich oft den freimachenden Aspekt dieser bewussten Lebensgestaltung. Hier geht es um mehr als Verzicht. Wie auch an anderen Stellen geht es eher um die Freiheit, offen zu sein für das, was Gott für uns vorgesehen hat. „Dienen“ im Sinne von sich einlassen, einstimmen auf das Gegenüber, auf Gott. - Im Angelakreis ringen wir im Austausch miteinander immer wieder darum, wie wir die evangelischen Räte mit Inhalt füllen können. Unser Können, unsere Fähigkeiten, wollen wir der Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Eine dieser Fähigkeiten ist die zu lieben. So können wir uns gegenseitig mit menschlicher Wärme begegnen. Wir bemühen uns darum, dass sich nicht einzelne hervorheben, sondern dass jede ihre mitgebrachten Fähigkeiten allen zur Verfügung stellen kann. Jede sollte durch die Gemeinschaft so viel Hilfe und Unterstützung erfahren, wie sie benötigt.

Wie kommt das Thema „Armut und Weltverantwortung“ im Angelakreis vor?

In unserem Versprechen geloben wir unsere Bereitschaft, uns selbst mit den uns geschenkten Fähigkeiten, Kenntnissen und Einsichten in die Gemeinschaft einzubringen und in gegenseitigem Respekt die Individualität jeder Ein- ►

zelenen zu akzeptieren, füreinander und für die Ursulinen im Gebet und durch praktische Hilfe da zu sein und uns gegenseitig zu unterstützen.

Zudem wollen wir gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, zum Beispiel für die Bewahrung der Schöpfung. Dies kann zum Beispiel im sparsamen Umgang mit Ressourcen geschehen und gelingt durch das Vermeiden von Verschwendung.

In der heutigen Überflusgesellschaft sehnen sich viele Menschen regelrecht nach Klarheit und Raum. Sich Armut vorzunehmen und bewusst zu leben führt zu Bereicherung. Vielleicht ist hier das Wahrnehmen von „Urlaub im Kloster“-Angeboten anzusiedeln.

Hat die Lebensweise der Ursulinen einen Einfluss auf das persönliche und gemeinschaftliche Leben der Angelakreis-Mitglieder?

Nicht unmittelbar. Manchmal sind wir verwundert, wie konsequent die Schwestern Armut leben. Deshalb gibt bei uns eine Zurückhaltung, den Schwestern etwas zu schenken, was ich eigentlich sehr schade finde, da es ein schöner Ausdruck von Dank sein kann.

Sophie Schranck und Sr. Brigitte Werr osu ◆

„Vergiss die Armen nicht!“

Franziskus und Franziskus

Vor sieben Jahren, am 13. März 2013, trat plötzlich Stille auf dem Petersplatz ein, als Kardinalprotodiakon Jean-Louis Taurand auf der Loggia erschien und verkündete: „Habemus Papam! Es ist Kardinal Jorge Mario Bergoglio. Er nimmt den Namen Franziskus an.“ Fast niemandem war der Name Bergoglio bekannt, und den Papstnamen „Franziskus“ hatte es auch noch nie gegeben. War die Namenswahl Zufall oder Programm? Später erzählte der neue Papst in einem Interview, dass ein anderer südamerikanischer Kurienkardinal, der neben ihm im Konklave saß, ihm, als sich seine Wahl abzeichnete, zugeflüstert habe: „Vergiss die Armen nicht!“ Und da sei ihm, dem bisherigen Erzbischof von Buenos Aires, der heilige Franziskus von Assisi eingefallen. Versuchen wir, die Bedeutung der „Armut“ bei Franz von Assisi und bei Papst Franziskus zu vergleichen. (Bild: Franziskus, älteste Darstellung, Subiaco - Wikimedia Commons)

Die kleine umbrische Stadt Assisi erlebte um 1200 eine Art religiöser Revolution, ausgelöst durch Francesco Bernadone, der von 1181/82 – 1226 lebte. Er war der Sohn eines reichen Kaufmanns der Stadt. Bis heute ist er als der „Poverello“ einer der beliebtesten Heiligen unserer Kirche. Seine erste Ordensregel sowie die geänderte und vom Papst anerkannte zweite Regel und sein Testament sind erhalten. Auch weitere Texte, Gebete und Lieder kennen wir von ihm; am bekanntesten ist der so genannte Sonnengesang „Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen...“ (Laudato sí, o mio Signore ...). Um sein Leben ranken sich viele Legenden. Luise Rinser versuchte 1975, den heiligen Franz im 20. Jahrhundert leben zu lassen. Wie hätte sich „Bruder Feuer“ – so der Titel ihrer Erzählung – wohl in der Neuzeit verhalten?

Was wissen wir? Um 1200 - nach abenteuerlichem Kriegsdienst, einem Jahr als Kriegsgefangener und einem ausschweifenden Leben mit Freunden - erfüllte Francesco eine innere Leere. In der verfallenen Ka-

pelle von San Damiano hörte er vom Kreuz herab die Worte: „Bau meine Kirche wieder auf.“ Er begann, das Kirchlein wiederaufzubauen, merkte aber bald, dass die Stimme mehr gemeint hatte: Das Gebäude des Glaubens, ja der ganzen Kirche müsse erneuert werden. Er entschloss sich, Christus radikal nachzufolgen. Sein Vater hatte ganz andere Pläne mit seinem Sohn. Bei einer Auseinandersetzung warf Francesco ihm alles, was er besaß – selbst seine Kleidung - vor die Füße und zog sich in die Einsamkeit der Berge zurück. Auf den Spuren Jesu erkannte er, dass Freisein von Besitz Freude bedeutete. In seinem Testament gestand er später, dass es anfangs nicht immer leicht war, diesen radikalen Weg der Nachfolge zu gehen. Aber bald zog dies dennoch andere an, und so entstand die Gemeinschaft der „Minderen Brüder“, wie sie sich nannten. Sie erbettelten ihr Essen, nahmen von niemandem Geld an, halfen Armen, erzählten von Gott – und waren fröhlich. „Man kann keine wahre Verbindung zu Gott haben, wenn man die anderen igno- ▶

riert. ... Wenn man mit anderen teilt, wird man nicht ärmer, sondern reicher an Mitmenschlichkeit. ... Die Aufgabe des Christen ist (also) die Zuwendung zum Menschen ... Wo die Armut mit der Fröhlichkeit ist, da ist nicht Begierde und Habsucht.“ So lässt der Schreiber des Büchleins „Lieber Bruder Franziskus“ den heiligen Franz sagen¹. Die Freude am Leben und an der Schöpfung überzeugte damals viele Menschen und überzeugt auch heute noch.

Es ist eine besondere Gnade, diese Berufung leben zu können. Konnte ein solches Leben gelingen, und war es das, was Jesus wollte? Schon zu Lebzeiten erfuhr Franziskus, dass seine immer größer werdende Gemeinschaft ein Mindestmaß an Besitz brauchte, um z. B. für alte und kranke Mitglieder sorgen zu können. Und er merkte auch, dass eine Gemeinschaft Struktur braucht. Die Auseinandersetzung um die Regel war heftig, die ursprünglichen Ziele wurden auf Drängen der Kurie verändert: sie seien zu streng. Franziskus legte die Leitung seines Ordens in andere Hände, um seinem Ideal der vollständigen Armut treu bleiben zu können.

Franz nahm das Evangelium wörtlich. Er bezeichnete die Armut als „geliebte Schwester“ und lebte sie mit Fröhlichkeit. Er war kein Priester, aber er predigte den Menschen von Gott durch sein Leben, durch Erzählen biblischer Geschichten und deren Veranschaulichung im Alltag, z. B. indem er einen Weihnachtsgottesdienst in der Grotte von Greccio mit einem lebenden Säugling feierte. Diese Unmittelbarkeit faszinierte die Menschen damals und lockt bis heute immer wieder zur Nachfolge. Sie hat der Kirche neue Kraft gegeben.



Papst Franziskus bei der Generalaudienz (Wikimedia Commons)

Papst Franziskus – geboren am 17. Dezember 1936 in Buenos Aires – hat den Namen dieses Heiligen bewusst gewählt. Er hat ihn damit zum Maßstab seiner



Franziskus gibt seinem Vater die Kleider zurück und verzichtet damit auf seinen Besitz, Fresko von Giotto di Bondone, um 1295, Basilika San Francesco in Assisi (Wikimedia Commons)

Amtsführung gemacht. Als Papst stehen sein Tun, sein Sprechen und sein Schreiben im Blick der Weltöffentlichkeit. Wie weit kann er mit dem „Poverello“ von Assisi verglichen werden? Ist nicht die Welt mit ihren Problemen und Ansichten in den achthundert Jahren, die zwischen dem Leben dieser beiden Männer liegen, eine ganz andere geworden? Doch noch immer gelten die Worte Jesu: „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40), „Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen, ... dann komm und folge mir nach!“ (Mk 10, 21) und „Wer der Erste sein will, soll ... der Diener aller sein“ (Mk 9, 35).

Vieles, was im Pontifikat von Papst Franziskus bisher die Welt aufhorchen ließ, hat er schon als Kardinal selbstverständlich getan. Etwa drei Jahre vor seiner Wahl zum Papst hat der damalige Kardinal Bergoglio Gespräche mit seinem langjährigen Freund, dem Rabbiner Skorka geführt. Diese Gespräche wurden in dem Buch „Über Himmel und Erde“ veröffentlicht. Darin sagt der spätere Papst: „Im Christentum ist die Haltung der Armut und den Armen gegenüber – in ihrem Kern – eine wirkliche Verpflichtung. Und ich füge hinzu: Diese Verpflichtung muss aus nächster Nähe persönlich erfüllt werden. Es ist nicht damit getan, dass sie durch Institutionen erfüllt wird, was hilfreich ist...“ ▶



Papst Franziskus wäscht Gefangenen am Gründonnerstag die Füße (www.eluniversal.com.mx)

[aber] es befreit nicht von der Verpflichtung, in Kontakt mit den Bedürftigen zu treten. Man muss den Kranken pflegen, man muss den Häftling besuchen... Ich finde es schrecklich schwer, in ein Gefängnis zu gehen ... aber ich gehe trotzdem, denn der Herr möchte, dass ich ganz nah am Bedürftigen bin...“⁴²

Diese persönlichen Überzeugungen verwirklicht Jorge Bergoglio – soweit es möglich ist – auch als Papst Franziskus: Er lebt persönlich sehr bescheiden, in der Casa Santa Marta, er trägt von Anfang seines Pontifikates an nur ein schlichtes, weißes Gewand ohne weiteren Schmuck, er isst mit anderen Gästen im Speisesaal, er verzichtet auf große Autos ... Die Weltöffentlichkeit horcht auf und versteht, dass der Papst in seiner Sorge für die Obdachlosen in Rom Sanitäranlagen in den Kolonnaden am Petersplatz anlegen ließ, ärztliche Betreuung ermöglichte, eine Essensausgabe und sogar ein Wohnheim in einem der Kirche gehörenden Palazzo einrichtete. Noch wichtiger ist aber, dass er mit den Obdachlosen auf Augenhöhe spricht, mit ihnen isst, sie zum Geburtstag einlädt. Er geht in die römischen Gefängnisse und wäscht den Insassen am Gründonnerstag die Füße. Er geht zu den Flüchtlingslagern und nimmt muslimische Asylanten im Vatikan auf.

Er ist tief besorgt um die Armen, nicht nur die körperlich Armen. So fordert er die Politiker bei Staatsbesuchen oder in Reden, z. B. vor dem Europarat oder der UNO, eindringlich auf, etwas für Gerechtigkeit und gegen die Massenarmut zu tun. Jährlich spricht er am „Welttag der Armen“ im November zur Welt, nicht nur zu den Christen, über die Probleme weltweit und fordert immer wieder dazu auf, nach Lösungen zu suchen.

Franziskus bekämpft als Papst auch Machtstreben und Intrigen in seiner eigenen Kirche. Für ihn heißt

„Jesus nachfolgen“ das Leben mit den Armen, Geringen, Unwichtigen teilen. Papst Franziskus wünscht sich eine arme Kirche. Er möchte die Abhängigkeit der Kirche vom Besitz reduzieren – womit schon seine Vorgänger begonnen hatten. Viele Titel und Ehrenbezeichnungen hat er abgeschafft. Großes Aufhorchen gab es, als er in seiner Weihnachtsansprache 2014 dem Kardinalskollegium hart – zu hart? – ins Gewissen redete, nicht nach Titeln und Ansehen zu streben, sondern Dienst und Dienen empfahl. Wie Gott sich den Menschen zuwendet, so sollten auch wir uns einander zuwenden, nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe, denn wir alle sind vor Gott gleichwertig. Vom Anfang seines Pontifikates an setzt er seine Gedanken mutig durch. Das alles rüttelt auf und begeistert unsere heutige Welt, weckt aber auch Widerstand, ja Feindschaft innerhalb der Kirche. „Ein Mann seines Wortes“ nennt Wim Wenders seinen Film mit Papst Franziskus.

Die radikalen Ansätze des heiligen Franziskus vor 800 Jahren spiegeln sich im heutigen Reden und Tun von Papst Franziskus wider. Der Poverello legte gleichsam das Fundament, auf dem Papst Franziskus heute weiterbaut. Seine Mittel und Möglichkeiten sind andere,



Papst Franziskus vor dem Europäischen Parlament (Wikimedia Commons)



aber bei beiden entspringt ihr Lebensentwurf der tiefen Sehnsucht, Jesus wirklich nachzufolgen. Und das geht nicht, ohne frei zu sein von überflüssigem Besitz. Darin verbirgt sich der tiefe Sinn des Gelübdes der Armut. Lasst es uns ernst nehmen!

Sr. Lucia Schäckel osu

- ¹ Lieber Bruder Franz, kein Autor, Patmos Verlag, 2013, 2. Aufl., ISBN-13: 9783843604468142, S. 47ff.
² Jorge Bergoglio, Abraham Skorka, Über Himmel und Erde, Riemann Verlag, 2013, ISBN 9783570501610 - hier zitiert nach: Andrea Riccardi, Der Papst der Überraschungen, Echter Verlag, ISBN: 978-3-429-03670-6, S. 127

Papst Franziskus öffnet am 08.12.2015 die Heilige Pforte des Petersdoms zur Eröffnung des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit (Wikimedia Commons) ◆

„Eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben!“

Armut in der Bibel

Von der Armut ist im Alten Testament seltener die Rede, wohl aber von den Armen und Elenden. Es geht nicht um die Analyse der Armut, sondern um die Beseitigung von Armut und Ungerechtigkeit (vgl. Neuser S. 1). Der Schutz der Armen zieht sich wie ein roter Faden durch die Bücher des Alten Testaments. Es scheint die oberste Pflicht des Menschen zu sein, dem Armen sein Recht zu verschaffen.

Der Anspruch des Gottes Israels lautet: „Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben; denn der HERR wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt und das du in Besitz nimmst...“ (Dtn 15,4). Da die Realität aber weit von diesem Anspruch entfernt ist, gilt es, wie es in Deuteronomium weiter heißt, „Kredithilfen an arme Israeliten“ zu zahlen (Dtn 15,7-11). Eine recht weise Einrichtung ist das Jubel- oder Erlassjahr, das alle sieben Jahre stattfindet und alle Schulden tilgt, Sklaverei aufhebt, Immobilien zurückgibt u.a.m. So zeigt Gott seine Solidarität mit den Armen (vgl. Neuser S.1): Es soll niemand arm bleiben, sondern alle sieben Jahre die Chance auf einen Neubeginn bekommen – so zumindest die Theorie!¹ Wie sähe unsere Welt heute aus, wenn es diesen Schuldenerlass gäbe?! Der Zehnte geht nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes grundsätzlich an den Tempel, aber alle drei Jahre an die Armen, damit sie gesättigt werden (vgl. Dtn 14,28f.).

Bei Ezechiel lesen wir sogar, die Benachteiligung der Armen und Elenden sei eine „Gräueltat“ (Ez 18,12f.). Der Prophet Amos klagt die Missstände seiner Zeit an und zählt zu den Verbrechen Israels, „das Recht der Schwachen zu beugen“ (Am 2,6).



Im Buch Tobit stellen wir fest, dass Armut nicht nur materiell, sondern auch geistlich gemeint ist. Im Vermächtnis für seinen Sohn heißt es: „Fürchte dich nicht, Kind, dass wir arm geworden sind! Viele Güter hast du, wenn du Gott fürchtest, vor jeder Sünde fliehst und vor dem Herrn, deinem Gott, Gutes tust“ (Tob 4,21).

In Jesus Sirach wird der Arme sogar über den Reichen gesetzt: „Ein Armer wird gerühmt wegen seines Wissens, ein Reicher wird gerühmt wegen seines Reichtums“ (Sir 10,30). Hier wird geistliche und materielle Armut scheinbar gleichgesetzt. ▶

In vielen Psalmen wird gesungen, dass Gott den Armen erhört (vgl. Ps 69,34), an ihn denken möge (Ps 40,18), und „Ja, er befreie den Armen. [...] Er habe Mitleid mit dem Geringen und Armen“ (Ps 72,12f.). Im Buch der Sprichwörter droht er dem, der den Armen Schaden zufügt, sogar heftige Strafe an: „Der Herr raubt denen das Leben, die sie [die Armen] berauben“ (Spr 22,23).

Im Gegensatz zur Ohnmacht der heidnischen Götter und der von Menschenhand gemachten Götzen hat der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich dem Moses als der ICH-BIN-DA offenbart hat, der seinen Bund mit dem Volk Israel geschlossen hat, ein Auge auch auf die sozial Ausgegrenzten, die Armen: Er ist ein Gott, der den Armen im Blick hat, dessen Elend zum Himmel schreit: „Den Geringen richtet er auf aus dem Staub, aus dem Schmutz erhebt er den Armen, um ihn wohnen zu lassen bei den Fürsten seines Volks“ (Ps 113,7f.).

Dies führt uns direkt zum **Neuen Testament**, wo Maria die Einzigartigkeit eines solchen Gottes im „Magnificat“ besingt, das die Kirche täglich am Ende der Vesper betet. In diesem Lobgesang heißt es: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52f.). Eine soziale



Berufung der ersten Jünger, Codex Aureus Epternacensis, fol 20r

Revolution, die Maria diesem Gott da prophetisch zu- traut? Eine Utopie? „Er denkt an sein Erbarmen“ mit den Elenden, den Armen dieser Welt (Lk 1,54). Genau dies hat sie ja selbst – wahrhaft am eigenen Leib – er- fahren! ²

Jesus selbst führt in Nazareth als Sohn eines Zimmer- manns ein einfaches Leben, erst recht später als Wan- derprediger. Mit der materiellen Armut korrespondiert die geistliche, die spirituelle. In den Seligpreisungen der Bergpredigt heißt es: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,3). Hier be- kommen die Armen, oder besser: die Bedürfnislosen eine bedingungslose Heilzusage (Neuser S. 2). Jo- hannes der Täufer antwortet Jesus auf die Messias- frage, dass den Armen das Evangelium verkündet werde (vgl. Mt 11,5). Jesus sieht den ganzen Men- schen, die äußere Armut und vor allem die Armut vor Gott (vgl. Neuser a.a.O.). Neuser fragt, ob die Armut ein Segen sei, denn einerseits fühle sich der Arme mehr von Gott abhängig, auf der anderen Seite könne er auch an Gott verzweifeln (vgl. Neuser S. 3).

Im Neuen Testament ist meist vom Loslassen des Be- sitzes die Rede, wenn es um die Bedingungen der Nachfolge Jesu geht. Wer nicht all seine Habe ver- kauft oder verschenkt, kann Jesus nicht nachfolgen (vgl. Mk 10). Daran scheitert der Weg für manch einen: „Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermö- gen“ (Mk 10,22).

Die Jünger haben alles stehen- und liegenlassen, um Jesus folgen zu können: Familie, Arbeitsplatz, ▶



Magnificat, Les Très Riches Heures du duc de Berry, fol 59v

Karriere... Beim Sendungsauftrag Jesu an die Jünger wird dies noch einmal besonders deutlich: „Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd!“ (Lk 9,3). Sie sollen von dem Leben, was sie unterwegs geschenkt bekommen oder – wie Paulus³ – durch ihrer Hände Arbeit verdienen. Die Jünger sind also ohne Gepäck unterwegs, was sie frei und offen macht für die Menschen, denen sie begegnen. Kein Gedanke an eigenes Wohlbefinden oder eigenen Profit soll ihrem Dienst an den Menschen im Wege stehen.

Einen weiteren Aspekt der Armut zeigt die Begegnung mit der Frau am Opferkasten im Tempel. Die Reichen gaben viel, eine arme Witwe „nur zwei kleine Münzen“. Die Jünger lernen, dass Jesus anders rechnet: „Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt“ (Mk 12,43f.). Bei der Belehrung über die rechten Gäste begründet er an einer anderen Stelle seine Empfehlung einem Pharisäer gegenüber: „Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten“ (Lk 14,13f.). Da ist es schwer zu verstehen, wenn Jesus in Bethanien bei seiner Salbung mit kostbarem Öl nicht wie sonst an die Armen dachte, sondern die Jünger zurechtweist: „Warum lasst ihr sie [die Frau] nicht in Ruhe? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn die Armen habt ihr immer bei euch, und ihr könnt ihnen Gutes tun, so oft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer“ (Mk 14,6f.).

Besonders eindrucksvoll ist das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus, der mit einem Körper voller Geschwüre vor seiner Tür lag und (erfolglos) bettelte. Als Lazarus starb, wurde er in Abrahams Schoß getragen. Der Reiche starb ebenfalls; er wurde begraben und musste in der Unterwelt qualvolle Schmerzen leiden (vgl. Lk 16,22). Als der reiche Mann Lazarus in den Armen Abrahams sah, rief er in seiner Verzweiflung: „Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer“ (Mk 16,24). Abrahams Antwort ist klar: „Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lazarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual“ (Lk

16,25). Es gibt eine ausgleichende Gerechtigkeit...

In der jungen Kirche kommt ein weiterer Aspekt zum Umgang mit dem Eigentum hinzu: Alle in der Urgemeinde sollen ihre Habe miteinander teilen: „Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 4,32). Hier liegt sicher eine Wurzel der Armut als konstitutivem Teil des Ordenslebens.

Abschließend noch ein Blick in die Paulusbriefe. Hier zieht sich die spirituelle Armut wie ein roter Faden durch die Texte: „Uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6,10). Etwas später sagt Paulus der Gemeinde von Korinth: „Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9). Klingt hier nicht Franziskus von Assisi an?

Auch im Jakobusbrief geht es in einem Abschnitt um den Reichtum der Armen: „Hat nicht Gott die Armen in der Welt zu Reichen im Glauben und Erben des Reiches erwählt, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ (Jak 2,5).



Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, Codex Aureus Epternacensis, fol 78r



Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea, Bamberger Apokalypse, fol 9r

Schauen wir abschließend in die Geheime Offenbarung, das letzte Buch der Bibel. Im Brief an die Gemeinde in Laodizea steht: „Du behauptest: Ich bin reich und wohlhabend und nichts fehlt mir. Du weißt aber nicht, dass gerade du elend und erbärmlich bist, arm, blind und nackt“ (Offb 3,17). Hier sehen wir, wie ambivalent Armut und Reichtum in unserer menschlichen Wahrnehmung sind.

Neuser fasst seine Untersuchung folgendermaßen zusammen: „Der Idealzustand des Lebens ist nicht nur in der materiellen Kategorie beschreibbar, er besteht weder im Arm-Sein noch im Reich-Sein, sondern im Frieden mit Gott, mit anderen und mit sich selbst“ (Neuser S. 3). So weitet sich die Vorstellung von materieller und geistlicher Armut auf das Wesentliche im Leben jedes Christenmenschen.

Susanne Heinrigs

¹ Ob dieses Torahgebot vor und nach dem Babylonischen Exil tatsächlich befolgt wurde, ist ungewiss. Landaneignung durch den Königshof, wie sie die Beispielgeschichte 1 Kön 21 (Nabots Weinberg) schildert, die scharfe Sozialkritik an Großgrundbesitz und Schuldklaverei bei Amos und Hosea und nachexilische Heilzusagen wie Jes 61,1f., die die Erfüllung des Gebots Lev 25 vom künftigen Messias erwarten, sprechen dagegen.

In der exilischen und nachexilischen Heilsprophetie wurde die gerechte Umverteilung des Bodens, Aufhebung der Schuldklaverei und damit der sozialen Gegensätze fester Bestandteil der endzeitlichen Zukunftshoffnung. So verheißt Jes 61,1 Gottes künftiger Messias werde ein Erlassjahr für die Armen ausrufen. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Erlassjahr>)

² Das Magnificat lässt vielfache Anklänge an den Lobgesang der Hanna, der Mutter des Propheten Samuel, in 1 Sam 2 erkennen. Rudolf Schnackenburg sieht darin „nichts Auffälliges, wenn ein frommes jüdisches Mädchen, das tief in den religiösen Vorstellungen ihres Volkes verwurzelt ist, ihrem Dank mit Worten der Schrift Ausdruck verleiht.“ Rudolf Schnackenburg, *Das Magnificat, seine Spiritualität und Theologie*, in: *Geist und Leben* 38, Würzburg 1965, S. 343

³ Z. B. 2.Thessalonicher 3,8

Quellen:

Wolfgang Neuser, *Armut und Reichtum in der Bibel*. Copyright 2013, 2010 Micha-Initiative Deutschland

Bibelzitate aus: *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe*. KBW Stuttgart 2016

Bilder: alle Wikimedia commons

„Einfach – Evangelische Räte heute leben“

Wir „Jungen“, die wir nach dem Konzil in den Orden eingetreten sind, haben die „richtige“ klösterliche Armut gar nicht mehr erlebt. Nur vom Erzählen unserer älteren Mitschwestern kannten wir, dass alles mit dem Attribut „unser“ versehen wurde – bis zu „unserer Zahnbürste“ (das aber doch wohl nur ironisch!) -, dass ausgehende Briefe unverschlossen bei der Oberin abgegeben und eingehende geöffnet empfangen wurden, dass auch die Leibwäsche irgendwo in einem allgemeinen Schrank lag und termingerecht ausgeteilt wurde, dass ein Geschenk selbstverständlich der Oberin abgegeben wurde und Geld in der Tasche einer Ordensfrau ein zu beichtendes Vergehen war. Das war keine Willkür, sondern festgeschrieben in den Konstitutionen, die die Augustinusregel ergänzten. Wie wohltuend ist es da, in die Weisungen zu schauen, unsere nachkonziliaren Regelungen, dann bin ich dankbar, mich darin als Frau wiederzufinden, der Verantwortung und Urteilsvermögen zugetraut werden. Leichter ist das sicher nicht... Sr. Hildegard Löher, Jahrgang 1955 und seit zehn Jahren Oberin des Werler Ursulinenkonventes, beschreibt im Folgenden ihre heutige Sicht auf die klösterliche Armut in einer kleiner werdenden Gemeinschaft. (SBr) ▶

Als Oberin und Küchenchefin 2020



In einem Gesang zu meiner Ewigen Profess (1983) hieß es: „Nimm mich auf, o Herr, wie du verheißt hast, und ich werde leben, lass mein Vertrauen nicht zu Schanden werden.“

Wie oft sind mir diese Zeilen die letzten Jahre durch den Kopf gegangen und haben mich zweifeln lassen, aber auch mein Vertrauen in Gottes Führung gestärkt. Es fällt nicht immer leicht, in unserer Zeit das Ideal der Armut aus meiner Noviziatszeit zu leben. Vieles hat sich grundlegend geändert. Und wenn ich auf die letzten zehn Jahre zurückschaue, die ich nun schon das Amt der Oberin habe, merke ich, dass ich noch einmal eine andere Sichtweise bekommen habe. Denn es kommen dadurch noch ganz andere Verpflichtungen hinzu. Da heißt es, Verantwortung zu übernehmen, sich in viele Dinge einzuarbeiten und dabei die einzelne Schwester nicht aus dem Auge zu verlieren. Allerdings kann ich auch sagen, dass ich durch diese Aufgabe viel mehr Einblick bekommen und sehr viel Hilfe, auch von außen, erfahren habe.

In puncto Armut sind wir jetzt als Konvent an den Punkt gelangt, wo es heißt, sich von vielem zu trennen, denn wir müssen und wollen uns kleiner setzen. Da geht es darum, Dinge zu sortieren und zu entscheiden, was damit geschehen soll. So kann man auch manchen „Ballast“ los werden! Denn über die 130 Jahre hat sich viel angesammelt. Nun kommt uns die Aufgabe zu, diesen „Reichtum“ zu verwalten. Zum Beispiel stand früher in jedem Buch „z. Gebr.“ (zum Gebrauch) als Hinweis darauf, dass es einem nicht persönlich gehört. Aus Erzählungen älterer Schwestern weiß ich, wie alles immer sehr gepflegt wurde, damit es lange haltbar und zu gebrauchen war. Heute sind wir als Gemeinschaft in der Situation zu sortieren und auch zu entsorgen. Da fällt die Entscheidung nicht immer leicht. Mit der Schule zusammen haben wir schon mehrmals einen Klostertrö-

delmarkt veranstaltet, um manches - eben nichts Schlechtes - an den Mann oder die Frau zu bringen, und wir freuen uns immer, wenn jemand etwas mitnimmt.

Auch im Zusammenleben müssen wir zu größerer Einfachheit bereit sein. Wir sind neun Schwestern, und der Altersdurchschnitt von über 80 Jahren lässt sicher erahnen, dass das Gemeinschaftsleben manche Einschränkungen erfährt. In allen möglichen Bereichen unseres Lebens fehlen die aktiven Schwestern: Konferenzen nicht mehr oder nicht mehr gut möglich, und das Gebetsleben wie auch unser Zusammenleben allgemein erfahren Einschränkungen. Wir versuchen, uns gegenseitig zu unterstützen, und ich bin dankbar für jede Schwester, die sich gerne einsetzt, wo es nötig ist.



Feste, die früher selbstverständlich im großen Rahmen gefeiert wurden, sind heute nur noch in geringem Ausmaß möglich. Kleinere Gruppen an Gästen nehmen wir in unser Refektorium mit. Dabei erfahren wir auch, dass sich so schöne Begegnungen und Gespräche entwickeln, die beiden Seiten guttun. Den Bereich unseres Küchenbetriebs haben wir ebenfalls zurückgeschraubt. Bei meinem Eintritt 1978 haben wir täglich für ca. 200 Personen gekocht, hatten zehn Auszubildende und viele Mitarbeiterinnen. Für die großen Feste haben wir Buffets gestaltet und mit den Auszubildenden mancherlei Besonderes gemacht; da war große Kreativität gefragt. Das hat viel Freude gemacht. Allein zu Weihnachten haben wir mit dem ►



Backen schon im Oktober angefangen und zeitweise bis zu hundert verschiedene Sorten Weihnachtsgebäck hergestellt, dazu jede Menge Spekulatius. Mit viel Liebe wurden die einzelnen Hexenhäuschen aus Lebkuchenteig verziert und die Plätzchen garniert. Bis heute sind unsere Plätzchen immer noch sehr beliebt, aber die Anzahl der Sorten und der Gebäckkästchen hat deutlich abgenommen.

Mit der letzten Auszubildenden, die 2006 ihre Prüfung gemacht hat, ging eine Ära zu Ende. Schade, denn es war eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit. Als wir dann 2009 das Internat geschlossen haben, war das für unsere Küche wieder ein großer Einschnitt. Bis letztes Jahr haben wir an den Sonntagen und wenn die Köchin Urlaub hatte oder krank war, für die Franziskaner gekocht. Das haben wir sehr gerne gemacht, und die Mitbrüder waren sehr dankbar für diese Möglichkeit.

2010 sind wir aus der inzwischen viel zu großen Küche ausgezogen und haben aus der ehemaligen Waschküche und der angrenzenden Bügelstube eine passende Küche mit allen Nebenräumen geschaffen, die nahe beim Refektorium liegt. Gut, dass wir uns dazu entschieden haben: Wir haben zwar etwas gelassen, aber zugleich viel gewonnen.



Wenn alles nach Plan läuft, werden wir Ende 2021 in eine Etage des früheren Franziskanerklosters umziehen. In diesem Haus, das die Diözese gekauft hat und aktuell umbaut, werden zwei Priesterwohnungen, Dekanatsbüro, ein Pilgerzentrum und eine Etage für uns entstehen. Wir empfinden es als große Chance, dass wir dort einziehen dürfen, denn unser Kloster an der Neuerstraße, in dem einmal 65 Schwestern wohnten, ist für uns viel zu groß geworden. Und in dem alten Gebäude ist immer wieder irgendetwas defekt, das nur noch behelfsmäßig geflickt wird.

Vor fünf Jahren haben wir schon den Teil unseres Hauses, in dem früher das Internat war, der Schule zur Verfügung gestellt. Wir sind froh und dankbar, dass dieser Teil nun für unsere Schüler und Schülerinnen genutzt wird und dadurch wieder Leben hineingekommen ist.



In den nächsten Monaten werden wir uns von vielem trennen müssen. Aber ich empfinde es als Befreiung. Es wird sicher nicht leicht werden, unser Zuhause an der Neuerstraße zu verlassen, aber wir bleiben ja in Werl. Und ich bin ganz sicher, dass wir froh sein werden, nicht mehr so vieles verwalten zu müssen.

In dem Gesang bei meiner Professefeier hieß es: „Nimm mich auf, o Herr, wie du verheißest und ich werde leben, lass mein Vertrauen nicht zu Schanden werden.“ Ich vertraue darauf, dass Gott mich und uns alle in eine neue Zukunft führt. Wir verlassen uns auf ihn.

Sr. Hildegard Löher osu, Ursulinenkloster Werl

Bilder:

Ursulinenkloster Werl – Gartenansicht der Klausur (www.ursulinen.de – Standorte)

Sr. Hildegard Löher in der Küche mit Mitarbeiterin Barkam (Foto Ursulinen Werl)

Festliches Buffet (Foto Sr. Hildegard)

Die Ausbildungsgruppe Küche und Haus 1987 (Festschrift 100 Jahre Ursulinen Werl)

Franziskanerkloster und Basilika Werl (Screenshot <https://www.wallfahrt-werl.de/>)



Es fing alles so einfach an

Ordensfrauen im sozialen Brennpunkt Tannenbusch

Auf den Geist der Armut legte unsere Gründerin, die hl. Katharina Kasper, großen Wert. Sie war durchdrungen von einem Geist der Einfachheit, den sie vorlebte und den Schwestern unermüdlich nahelegte. „Wenn Maria Katharina sich eine arme Magd Christi nennt, dann in erster Linie, weil sie sich als existentiell arm betrachtet. Sie bejaht, ihre vollständige Abhängigkeit von Gott und die Tatsache, dass ihr Sein ein grundsätzlich von Gott verdanktes Sein ist.“¹

„Wir sind so einfach entstanden, sollen auch so einfach bleiben, immer mehr demütig und einfach werden. In Wohnung, Kleidung und Nahrung sollen wir nur das Nötigste haben und damit zufrieden sein... Darum muss man vor allem achtgeben, dass die Armut in den Häusern und bei den Schwestern bleibt.“²

Alles wird zu messen sein an der Intention des Anfangs

Es begann mit einem Anruf meiner Provinzoberin. Sie eröffnete mir eine unerwartete Perspektive. Einen Neubeginn mitten in einem sozialen Brennpunkt in Bonn. Es folgte die Erkundung des Umfeldes, die Suche nach einer Bleibe. Letztlich das Glück, eine große, zwangsgeräumte Wohnung in einem der Hochhäuser zu finden. Das Glück bestand im desolaten Zustand der Wohnung, die so nicht vermietbar war und in der Bereitschaft meiner Gemeinschaft, die Kosten der Renovierung zu übernehmen.

Unvergesslich bleibt mir der erste Tag bei der Grundreinigung der Wohnung. Es klingelt. Vor der Tür eine kleine, schmale Frau, in den Händen ein Tablett mit Kaffee und Kuchen. Die erste Bekanntschaft mit der Nachbarin. Welch ein Willkommen!

Unser Stadtteil

Er wird von Menschen mit 121 Nationalitäten bewohnt. Die meisten der Bewohner sind auf Unterstützung durch Hartz IV angewiesen. Seit 2015 werden freigewordene Wohnungen vorwiegend an Migranten vermietet, die vor Bürgerkriegen - meist aus Syrien - geflohen waren. Die Wohnungen werden ihnen häufig in nicht renoviertem Zustand übergeben. Der vom Jobcenter gewährte einmalige Zuschuss für Instandhaltung und Einrichtung ist hierfür jedoch nicht ausreichend. Die prekäre Situation der Menschen ist offenkundig: der Sprache meist nicht mächtig, der enge Markt für bezahlbare Wohnungen, die Konkurrenz unter Wohnungsuchenden und vieles mehr.

Wie einfach war es für uns. Die Ordensgemeinschaft kümmerte sich um den Mietvertrag, um die Renovierung der Wohnung und stattete sie mit Möbeln von aufgelösten Filialen aus. So konnte ich im April 2011 - zunächst noch alleine - in Tannenbusch einziehen und meine Lehrzeit beginnen...

Die Aufstellung eines ersten Budgets für Verpflegung, Haushalt, Wasser und Strom, Telefon, Porto, Kulturelles, Rundfunk, Fahrtkosten, persönliche Bedarfe, Medizin usw. - nicht eingerechnet die Miete - war ernüchternd. Auch wenn wir uns dem einfachen Lebensstil - dem Gelübde der Armut - verpflichtet fühlen, uns den anfallenden Arbeiten und Mühen stellen und sie miteinander teilen...



Essküche

„Wir lassen uns evangelisieren durch die Armen und Rechtlosen...“³

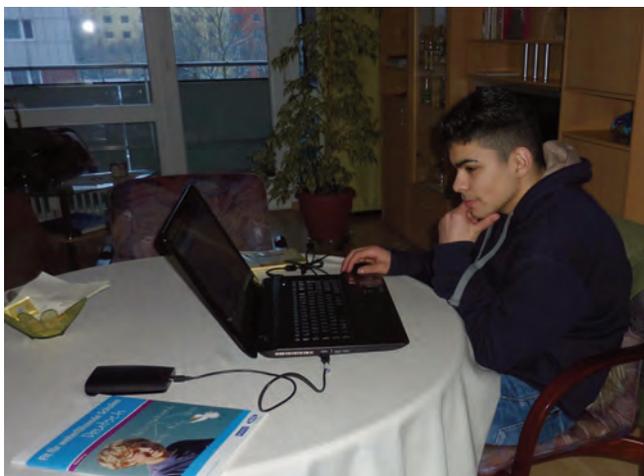
Was Armut bedeutet, führt uns das Leben in Tannenbusch immer wieder vor Augen: Da ist eine einfache, liebevoll und fürsorglich um ihre Familie sich kümmernde Frau - ihr Mann (in einfacher Arbeit) gibt ihr kein Geld in die Hand. Für alles muss sie bitten, den Kindern kann sie kein Taschengeld geben... Eine andere, von Schicksalsschlägen des Lebens gezeichnet, den Mann und ein Kind verloren, von Hartz IV lebend. Für nötige orthopädische Schuhe reicht es nicht. Die Fahrtkosten zur Sprachschule schmerzen, Taschengeld für die Tochter, aussichtslos... Anderen reicht es nicht für eine menschenwürdige Einrichtung der Wohnung. Geschlafen wird auf Matratzen auf dem blan- ►



Kinderzimmer



Mahlzeit



Deldar bei den Hausaufgaben

ken Boden; ein Wasser- und Eierkocher auf dem Küchenboden, daneben eine Decke auf der geschlafen wird... Kindern fehlt es an Fürsorge, an Förderung, an Chancen...

Einem einfachen Lebensstil verpflichtet, kümmern wir uns um die im Haushalt anfallenden Arbeiten in unserem Konvent. Wir pflegen eine einfache Küche, wech-



Mit Familie Hassan

seln uns täglich mit der Planung und Zubereitung der weitgehend vegetarischen Mahlzeiten ab. Beim Einkauf achten wir auf saisonale und regionale Produkte. Hersteller, von denen bekannt ist, dass ihre ArbeiterInnen unfair behandelt und/oder bezahlt werden, meiden wir. Der dafür höhere Preis steht in der Regel einem einfachen Leben nicht entgegen - gegebenenfalls verzichten wir. Klingelt es an unserer Tür, kommt es vor, dass wir aus unserem Küchenschrank weiterhelfen können. Manchmal sind wir auch die Beschenkten, kleine Gesten, Kostproben aus der heimatischen Küche, Glückwünsche zu einem Festtag...

Neben den materiellen Mitteln teilen wir unsere Räume und unsere Zeit mit den Menschen. Kinder, für die unser Wohnzimmer zum Kinderkino oder Klassenzimmer wird. Zeit und Raum, wenn wir sie zu einem Kaffee einladen, einer Schülerin Obdach geben, damit sie ihr heiß erwünschtes Schulpraktikum bei einem Bonner Klavierbauer absolvieren konnte. Zeit, die wir für Menschen einsetzen, in der wir uns von ihnen in An-



Oratorium

spruch nehmen lassen. Und dann die Zeit in unserem Oratorium, wo wir die Begegnungen, die Sorgen und Nöte eines Tages, unseren Stadtteil und die Menschen, die uns unterstützen, vor Gott bringen. „Mögen wir noch so tätig im Berufe nach außen sein, so bleiben wir doch beim lieben Gott und achten auf das, was ihm gefällt.“⁴

Sr. Nicola Boers ADJC

¹ *Bewegt von Gottes Geist*, S.60, Herausgegeben von der Provinzleitung der Armen Dienstmägde Jesu Christi, Dernbach

² *Erinnerungen aus dem Leben der Stifterin Mutter Maria Kasper*, S.5, zusammengestellt von Sr. M. Aurelia Fröhlich ADJC (*28.01.1869 + 18.08.1930)

³ *Unser Weg in die Zukunft*, 21. Generalkapitel Arme Dienstmägde Jesu Christi, 1995

⁴ Katharina Kasper, *Schriften Band I, Erste Regeln und eigenhändige Briefe*

Für den Fall, dass jemand die Arbeit von Sr. Nicola unterstützen möchte, geben wir hier das Spendenkonto an:

Arme Dienstmägde Jesu Christi e.V.
 „Projekt Tannenbusch“
 IBAN: DE25 3705 0198 1930 4991 06
 BIC: COLSDE33

Ursulinen im Corona-Modus

Wir haben nachgefragt...

Wie geht es den Ursulinen in dieser Zeit der Beschränkungen? Wir haben nachgefragt! Denn dass diese Pandemie uns unsere Armut neu vor Augen führt, ist deutlich. Zugleich haben viele einen neuen Reichtum an Kreativität bezüglich des Alltagslebens und der Wahrnehmung unserer Mitmenschen erfahren. Und gerade in den Kar- und Ostertagen sind vielen Ideen zugewachsen, die zu intensiven Erfahrungen dieser Festzeit beigetragen haben. Drei Beispiele haben wir dem „Thema“ zugeordnet, weitere finden Sie im Block „Aus den Gemeinschaften“ – siehe S. 26ff. (SBr)

Ein kleines Virus verändert den Alltag



Zu Beginn der offiziellen Beschränkungen rief der Straubinger Oberbürgermeister Markus Pannermayr die Bürgerinnen und Bürger auf: „Vermeiden Sie unnötige Begegnungen und soziale Kontakte! Beschränken Sie Ihre Aktivitäten auf dringend notwendige Dinge! Halten Sie aus Rücksicht zueinander den notwendigen Abstand und die ausgesprochenen Hygieneempfehlungen ein! Handeln Sie bitte mit Herz, Verstand und

Augenmaß. Passen Sie gut auf sich und Ihre Mitmenschen auf!“

Groß war der Schrecken, als bereits Anfang April eine Mitschwester positiv getestet wurde. Sie musste in Quarantäne gehen, zog dafür in den leerstehenden Gästetrakt und bekam das Essen über den Aufzug. Wir konnten nur über Telefon und Handy mit ihr in Kontakt treten. Seitdem ist das Tragen des Mund-

Die Kleinstadt Straubing liegt an fünfter Stelle der Corona-Statistik Deutschlands. Kein Wunder also, dass der dortige Konvent sich sehr schnell die Frage stellte: Wie schützen wir uns, da ja die meisten Schwestern zur Risikogruppe gehören? Als Sofortmaßnahmen nähten wir zu viert für jede Schwester Mund-Nasen-Schutzmasken, besorgten Handreinigungstücher, Desinfektionsmittel und Einmalhandschuhe.



schutzes für alle Pflicht. Wir sorgen im ganzen Haus für genügend Abstand und beschränken uns auf eine gemeinsame Gebetszeit am Tag, die bewusst nicht immer mit einer Kommunionfeier verbunden ist. Im Kirchenraum verteilen wir uns gleichmäßig.

Bei den gemeinsamen Mahlzeiten sitzen wir nur noch zu dritt an einem unserer Sechser-Tische. Zwei Schwestern übernehmen den Tischdienst und schöpfen die Speisen mit Mundschutz und Einmalhandschuhen aus den Töpfen, verteilen den Salat und schenken

die Getränke ein. Die Vorsicht müssen wir uns immer wieder in Erinnerung rufen.

All das ist ungewohnt und schränkt die Kommunikation erheblich ein. Aber diese Erfahrung lässt uns verspüren, wie sehr wir einander brauchen und wie dankbar wir sein dürfen, dass wir diese Krise miteinander durchstehen. Trotz der Einschränkungen entbehrt keine etwas Wesentliches.

Sr. Judith Reiss

Ermutigt, Neues auszuprobieren

Im Straubinger Tagblatt stand zu lesen: Die achtzehn Schwestern und die beiden Schwestern aus Uganda, die als Pflegerinnen im Konvent tätig sind, hätten in diesen Tagen deutlich gespürt, dass ihre Gewohnhei-

ten durchkreuzt worden sind. „Das hat uns zum Umdenken herausgefordert und ermutigt, Neues auszuprobieren“, sagt Schwester Judith. Die Gemeinschaft sei ohne Priester gut zurechtgekommen, habe gemeinsam einen berührenden Kreuzweg vorbereitet, einen symbolträchtigen Wortgottesdienst gefeiert und das Gebet für die Stadt und die Region in den Mittelpunkt gerückt.

Haus und Kirche seien wie immer geschmückt worden, im Speisesaal und in der Kirche sitze man weit auseinander. Alle tragen im Haus vorsichtshalber Mundschutz. Besonders gefreut habe alle ein Anruf von Pfarrer Adolf Niessner, der via lautgeschaltetem Telefon die Speisen fürs Osterfrühstück geweiht habe. Man könne einander auch mit mehr Abstand dienen, sagt sie. „Gott ist in unserer Mitte und schenkt uns Kraft, um sein Wort besser zu verstehen.“

Text: Monika Schneider-Stranninger

Foto: Ulli Scharrer

Quelle: Straubinger Tagblatt vom 14.04. – mit freundlicher Genehmigung



Kar- und Osterliturgie im Straubinger Konvent

Ohne Frage: Die Kar- und Ostertage 2020 waren ganz anders.

Von meinem Schreibtisch aus schaue ich durchs Fenster – über die Dächer der Stadt bis zum Horizont mit den Erhebungen des Bayerischen Waldes. Die Sonne scheint, alles ist friedlich, die Silhouette wie immer... Die Bedrohung, die unser Land, ganz Europa, ja die ganze Welt in Atem hält, wirkt so unwirklich. Und doch: Die Bedrohung ist real, sie ist global und total. Aber: Sie verbindet. Ich finde, sie verbindet, wie lange nichts mehr verbunden hat; sie verbindet uns miteinander mehr als alles, was ich bisher erlebt habe, über Grenzen hinweg.

Was die Kar- und Ostertage und die Feier der Liturgie betrifft, gehen mir viele Gedankensplitter durch Kopf und Herz: Was Hitler nicht geschafft hat, schafft ein kleines Virus – die Kirchen sind leer, geschlossen. Diese Tatsache bewegt mich sehr. Das Virus wirkt mächtig.

Die Situation der geschlossenen Gotteshäuser verbindet uns mit allen Menschen, die gläubig sind: Juden, Christen aller Couleur, Muslime... Dieser Gedanke trifft mich plötzlich mitten in der Karwoche. Ich bin erschüttert darüber, dass ich bis dahin nur an unsere geschlossenen Kirchen gedacht habe. Der unfreiwillige Verzicht auf das gemeinsame Beten in den uns eigenen Gebetsräumen verbindet sehr unterschiedliche Menschen miteinander. Das Virus wirkt gleichsam interreligiös.

Anders als unzählig viele andere Menschen konnte ich an den österlichen Tagen Zeit in unserer Kirche verbringen, gemeinsam mit Mitschwestern. Auch darüber hinaus habe ich diese „hohe Zeit“ mit Mitschwestern, mit Gleichgesinnten, erlebt. Ich bin also nicht allein.

Wenn ich überlege, was ich vermisst habe, dann fällt mir unsere jährliche Orchester-Chor-Messe zur Auferstehungsfeier in der übervoll besetzten Kirche ein. Die musikalische Gestaltung habe ich vermisst. Die Menschen, die sonst mit uns feiern, auch. Allerdings haben mehrere von ihnen „Le-

benszeichen“ geschickt, die ich intensiver empfinde als die vielen eher oberflächlichen Begegnungen sonst.

Ich habe den Gesang des „Exsultet“ vermisst.

Aber: Wir Schwestern haben gemeinsam Liturgie gefeiert - Stundengebet und Wortgottesdienste mit Kommunionfeiern. Täglich war die Liturgie sehr schön gestaltet – priesterlos aber geistvoll. Scheinbar wirkt das Virus auch emanzipatorisch.

Weil unsere Feiern sehr ansprechend und betreffend waren, habe ich mir keine Gottesdienste im Fernsehen oder digital angeschaut. In der konkret erlebten Gemeinschaft ist mir die Zusage Jesu „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ neu und lebendig ins Herz gefallen. Vielleicht auch deswegen, weil jede Feier neu und spannend war: Wie ist sie gestaltet? Was kommt auf mich zu? Wo ist mein Platz, mein Dienst? Das Virus bewirkt Kreativität und Spontaneität.

Am Ostersonntag hat unser Pfarrer angerufen und unsere Osterspeisen gesegnet – ein alter bayerischer Brauch. Wir hatten die Speisen bereits gesegnet. Das hat mich fragen lassen, warum tut der Pfarrer

das, warum tun wir das? Bei dem Anruf ist mir deutlich geworden: Er vermisst uns! Er braucht uns! Wir sind unterwegs als Mitschwestern, als Gläubende, als Töchter Gottes. Wir sind in der glücklichen Situation, dass wir mit-



Gestalteter Kreuzweg / Gesamtansicht



Station „Jesus wird verurteilt“



Station „Jesus fällt“



Station „Jesus und die weinenden Frauen“



Kreuz und Auferstandener im Speiseraum

einander beten und feiern können, und wir wissen, dass „der Zugang zum Vater uns offensteht.“ Er – der Priester – braucht uns, seine Gemeinde! Wir brauchen ihn, aber anders. Offensichtlich wirkt das Virus so, dass es neue Perspektiven ermöglicht – erzwingt?

Gern möchte ich Anteil an unseren liturgischen Feiern geben, doch das fällt mir schwer. So möchte ich einfach meinen Eindruck nach unserer Osternachtsfeier schildern. Alle Schwestern sind einfach in der Kirche sitzen geblieben. Ich behaupte, jede war ergriffen. Jeder Einzelnen war es bewusst, eine absolut einmalige Feier erlebt zu haben. Unsere ugandischen Mitschwestern haben ein Osterlied gesungen. Mir standen die Tränen in den Augen. Diese Feier in dieser konkreten Situation hat alle tief berührt.

Erfahrungen von Armut und neuem Reichtum? Ja. Die Gesamtsituation stößt mich auf meine Grenzen. Existentielle Armut: Ich kann nicht alles. Ich kann nicht alles machen. Ich kann nicht alles allein machen. Diese Grenzen sind mir bewusster als sonst. Sicher, weil das „Ich“ problemlos durch „Wir“ ersetzt

werden kann. Die Botschaft von Ostern sagt mir: Ich muss nicht! Das ist eine reichmachende Erfahrung.

Alles andere sind Erfahrungen von Reichtum: der Reichtum, nicht allein zu sein, der Reichtum, mit anderen in Beziehung zu sein; der Reichtum von mehr Tiefe, mehr Ruhe und Gelassenheit, der Reichtum von Emanzipation, Kreativität, Spontaneität, von neuen Erkenntnissen.

Seit Beginn der Coronakrise gibt es prophetische Stimmen, die ansagen, dass diese Krise die ganze Welt verändern wird: sozial, wirtschaftlich, ökologisch, spirituell. Ich bin von Haus aus eher Pessimist. Wenn sich von den gemachten Erfahrungen einige in den „normalen“ Alltag hinüberretten, ist das sehr gut.

Ich möchte mit dem *Gabengebet* aus einem unserer Wortgottesdienste in der Osterwoche schließen. Wir haben gebetet:

*Wir bringen dir unsere Gaben, Gott,
Früchte unseres Lebens.*

*Die Frucht der Erkenntnis,
dass wir uns gegenseitig brauchen;
die Frucht der Einsicht,
dass wir nur miteinander zum Ziel kommen;*

*die Frucht der Weisheit,
dass wir Geduld haben und langen Atem;*

*die Frucht der Klugheit,
dass wir Acht geben aufeinander;*

*die Frucht des Glaubens,
dass dein Geist in uns lebendig ist.*

Mir kommen diese Früchte alle sehr „coronamäßig“ vor. Krönen sie uns?

Offenbar wirkt das Virus auch spirituell.

Sr. Angela Maria Antoni osu



Auferstandener und Osterkerze in der Kirche

Fasten- und Osterzeit 2020 bei den Wiener Ursulinen

Wir sind eine kleine Kommunität von zwei Ursulinen, zwei Schwestern der Gemeinschaft von St. Josef von Mombasa und einer Schwester Samariterin FLUHM. Eine bunte Gemeinschaft. Die Maßnahmen der Regierung, durch Corona verursacht, haben auch unser Leben verändert. Wir waren es gewohnt, „Gottesdienst-Pilgerinnen“ in den umliegenden Pfarren zu sein, da wir keinen Priester im Haus haben und in unserer Pfarre nicht täglich eine heilige Messe angeboten wird.



Jetzt sind wir in der eigenen Kapelle „sesshaft“ geworden: mit einem täglichen Wortgottesdienst und – in Solidarität mit allen anderen Christ*innen – einer kurzen Anbetung statt Kommunionfeier. Die besonderen Gottesdienste zu Palmsonntag, den heiligen drei Tagen und dem Ostersonntag, sowie die Gottesdienste in der Osterwoche feierten wir mittels

live-stream mit unserem Kardinal Schönborn entweder im Stephansdom oder in der kleinen Kapelle des Bischofshauses mit. Den großen leeren Dom zu sehen machte traurig; die besonders gestalteten Gottesdienste aber stärkten und machten wieder Mut. Zu wissen, dass in der bischöflichen Kapelle nicht viel mehr als 20 Personen Platz haben und dann bei der Übertragung zu sehen, dass über 800 Gläubige am selben Gottesdienst teilnahmen, war schon beeindruckend. Wir schmückten den Tisch vor dem TV oder PC-Gerät als kleinen Altar mit Kreuz (auch verhüllt), Kerze und Blumen – je nach Festtag. Ebenso unsere kleine Kapelle für die Wortgottesdienste. In dieser „Ausnahmezeit“ erlebten wir die Karwoche und die Ostertage intensiver, vielleicht weil sie anders waren und wir auch aktiver und anders beteiligt waren als in der Pfarre. Das gibt zu denken. Trotz allem freuen wir uns schon, wenn wir wieder „ganz normal“ zum Gottesdienst gehen, Menschen umarmen und ohne Mundschutz mit unserem Lächeln anderen zeigen können, dass wir „einander wohlgesinnt“ sind, wie die heilige Angela im 2. Gedenkwort sagt.

live-stream mit unserem Kardinal Schönborn entweder im Stephansdom oder in der kleinen Kapelle des Bi-



Sr. Marina Zittera osu ◆

Ostern im Shutdown ist ein Geschenk

Erfahrungen eines Pastoralreferenten

Welch ein Geschenk, dass das Osterfest mitten in den Shutdown gefallen ist. Wenigstens bei mir hat es dazu geführt, dass ich die Dynamik der Kar- und Ostertage so intensiv erlebt habe wie lange nicht mehr.



Den Gründonnerstag: Mit einem alten einsamen Menschen schweigend Mittag essen. Und staunend und dankbar an die denken, die gerade pausenlos anderen die Füße waschen: die Kassiererinnen und Kassierer, die Pflegerinnen und Pfleger, die Menschen vom Abfallwirtschaftsbetrieb. All die Nachbarschaftshilfen. All die unerzählten Geschichten stiller unbeholfener Solidarität. Wer will, stolpert ja in diesen Tagen über eine Abendmahlsszene nach der anderen. Augen aufmachen reicht.

Dann der Karfreitag: Die Sinnlosigkeit wahrnehmen und ihr nicht ausweichen. Denn die Corona-Krise macht keinen Sinn. Sie spricht auch nicht mit der Stimme Gottes. Weder ist sie irgendwie prophetisch noch will sie den Menschen irgendetwas mitteilen. Sie ist einfach nur großer Mist, schlimm, ungerecht, eine Schande. „Ist es denn nicht unwürdig, ‚Gott‘ zu danken, dass er den Leidenden voller Liebe begegne?“, fragt der Theologe Peter Eicher auf seiner Facebook-Seite. „Mir scheint, dass der rechte Segen auch darin bestehen könnte, dass kirchlich Laute ihren Mundschutz anlegen und ihre Augen öffnen.“ Wer offene

Augen hat, erblickt die Schandmale, die Kreuze der Sinnlosigkeit an vielen Ecken, den Isolierstationen, den Krematorien, in den Flüchtlingslagern.

Womit wir zum Karsamstag kommen: Dem Tag, an dem Gott selbst mit der Sinnlosigkeit in Berührung kommt. Weil er „hinabgestiegen ist in das Reich des Todes“. Mit Menschen sprechen, deren Konto leer ist. Deren Geschäft ruiniert ist. Spüren, dass auch alles scheitern kann, weil das Scheitern eine existenzielle Realität ist. Schweigen, weil allzu bereitwillig gespendeter Trost bloß zynisch ist.

Und dann Ostern mit dem leeren Grab: „Er ist nicht hier. Er geht euch voraus.“ Der Theologe Hans-Joachim Höhn schlug vor, diesen Satz in der Osternacht an jede Kirchentür zu schreiben. Gottesdienste finden auf der Straße statt. Denn so viel Begegnung mit dem abwesenden, dem fernen und dem nahen Gott wie in diesem Jahr war wohl lange nicht mehr. Das kann gerne so bleiben.



Der Autor Peter Otten war Schüler des St.-Angela-Gymnasiums Wipperfürth. Heute ist er Pastoralreferent in der Pfarrgemeinde St. Agnes in Köln.

*Seit einigen Jahren bloggt er unter:
www.theosalon.de.*

Quelle: <https://www.katholisch.de>

Bildquellen:

Papst Franziskus am Palmsonntag 2020 – Screenshot Vaticannews.va/de

Peter Otten – https://gemeinden.erzbistum-koeln.de/st-agnes-koeln/mitarbeiter_gremien/seelsorge/

Auf den Spuren der heiligen Ursula

Französische Ursulinen besuchen Köln

Schwester Anne Marie Cauvas aus Malet, Schwester Annie Dru und Schwester Claire Marie Vincent aus Saint-Saulve verbrachten unter der Leitung von Schwester Marie-Pia Huwyler aus Tours sowie Schwester Genoveva Klein aus Düren als leidenschaftliche und kompetente Führerinnen Anfang März vier Tage in Köln.



Vier Tage, um Köln, die Stadt der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen, zu entdecken, der Märtyrerinnen von gestern und heute zu gedenken, das Andenken an Edith Stein wachzurufen und einige Schwestern der deutschsprachigen Föderation zu treffen: genug, um unsere Tage mit vielfältigen Reichtümern zu füllen – gleichermaßen spirituelle, historische und geschwisterliche Begegnungen.



In der Wallfahrtsstadt Köln ist man unmittelbar in Kontakt mit dem Glauben der Märtyrer, der für uns zum Ruf und zur Ermutigung wird. Die heilige Ursula, die die Stadt gemeinsam mit den Heiligen Drei Königen beschützt, ist hier überall präsent.

Der Dom ist sicherlich das meistbesuchte Baudenkmal in Deutschland, auch wegen seiner Beliebtheit unter christlichen Pilgern. Er gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe, ist von beeindruckender Größe und beherbergt die Reliquien der Heiligen Drei Könige, die aus dem Osten kamen, um dem Jesuskind ihre Gaben darzubringen.

Ein weiterer bemerkenswerter Besuch galt der Basilika St. Ursula, einer der zwölf romanischen Kirchen Kölns. Sie befindet sich auf dem Grund eines alten römischen Friedhofs, auf dem der Legende

nach das Martyrium der elftausend Jungfrauen stattfand.

Es ist Legende, was wir über das Leben der heiligen Ursula wissen, aber sicher wissen wir, dass die heilige Angela sie als Patronin für ihre Gemeinschaft wählte, weil sie von ihrer Glaubensbotschaft, ihrer Treue zur Kirche, ihrem Engagement in der Nachfolge Christi und ihrer Entschlossenheit, mit ihren Gefährtinnen ein neues Leben zu beginnen, begeistert war. Wir verweilen lange vor dem Gemäldezyklus im Chor, in dem das Leben der heiligen Ursula dargestellt ist.

Und dann: Welch eine Überraschung, die berühmte „Goldene Kammer“ zu betreten, eine Art großer Reliquenschrein im Barockstil, der unzählige Reliquien der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen beherbergt. Man fühlt sich hier von Märtyrern umgeben. Nonnen des Kölner Ursulinenklosters waren an der Ausgestaltung der Reliquien in diesem in Europa einzigartigen Ort beteiligt.

Ein Spaziergang entlang des Rheinufer ist natürlich ein Muss, aber bei Regen und Kälte bewunderten wir nur die Kreuzfahrtschiffe.

Am Ende unseres Aufenthaltes hatten wir die große Freude, Ursulinen der Düsseldorfer Kongregation in der Seniorenresidenz in Köln zu treffen. Schwester Brigitte Werr schloss sich uns dort an. Wir wurden in ihrem Gemeinschaftsraum um einen festlich gedeckten Tisch mit selbstgebackenem Kuchen herzlich willkommen geheißen, aber das Wichtigste war die Freude, einander kennen zu lernen und einige der Höhepunkte unseres Lebens als Ursulinen auszutauschen. Wir fühlten uns wirklich als Schwestern.



Die Begegnung endete mit einer Gebetszeit in der Kapelle und dem Singen des Magnificat, des Liedes, das die Freude in unseren Herzen zum Ausdruck brachte, bevor wir uns wieder auf den Weg zu neuen Überraschungen machten.

Als Töchter Angelas in der Römischen Union und in der Föderation deutschsprachiger Ursulinen werden wir alle durch die heilige Maria von der Menschwer-

dung, die heilige Ursula und die Märtyrerinnen von Valenciennes und Orange als „missionarische Jüngerinnen“ geprägt. Das Zeugnis dieser treuen Vorgängerinnen ist eine kraftvolle Unterstützung, um mit Mut und Demut weiter in die Tiefe zu gehen.

Text und Foto 2-3: Sr. Annie Dru osu

Bild 1: Kölner Dom und St. Kunibert (Foto: Diezin, Wikimedia Commons) ◆

„Ein Fest gegen die Schwerkraft“

Erfahrungen der Kar- und Ostertage im Corona-Modus

Das Wort stammt von Egon Kapellari, dem früheren Bischof von Graz – in Corona-Zeiten kommt es uns sehr nahe. Martin Gsellmann schrieb in den Ordensnachrichten 3/2020, der Zeitschrift der Österreichischen Ordensgemeinschaften:

Ostern lehrt uns die innere Dynamik von Hoffnung, Glaube und Liebe als trotziges Manifest oder Haltdreieck gegen die Hoffnungslosigkeit, Unglaubwürdigkeit und Lieblosigkeit, die sich allzu schnell im „Ich“ oder „Wir“ bequem machen. Jesus beweist: Auferstehung geht, Liebe setzt sich letztendlich durch, Hoffnung bahnt einen Weg, und der Glaube daran trägt. Auch jede/jeden, der dieser Spur folgt... Schauen wir auf das reiche Zeugnis geistlichen Lebens in diesem Land, da finden wir diese Spur. Singen, Beten und Füreinander-da-sein in dieser herausfordernden Zeit sind keine Beruhigungstherapie, sondern Fahnen eines solchen Lebens, die besonders stark wehen.

Wir haben nachgefragt, wie die Ursulinen in diesem Jahr die Kar- und Osterliturgie erlebt haben – siehe auch „Thema“, S. 19ff.

Haselünne

Wie wohl in allen Konventen und Gemeinden waren die Kar- und Ostertage bei uns sehr von der Corona-Krise geprägt. Wir im Altenheim haben noch besonders strenge Vorschriften (kein Außenstehender darf das Haus betreten, alle laufen mit Mundschutz, wir auch usw.) Da ein 85jähriger Priester bei uns im Altenheim wohnt, hatten wir vier Schwestern mit dem Priester am Josefsfest, am 25. März, an Palmsonntag, am Gründonnerstag und Ostern eine hl. Messe, die dann für alle Bewohner ins Altenheim übertragen wurde. Das war für uns sehr schön.

Wir haben die Gottesdienste, so gut es ging, auch musikalisch mitgestaltet, da wir eine selbstspielende Orgel haben. Trotzdem fehlte uns die Gemeinde und die große Hausgemeinschaft. An Karfreitag und

Ostern wurden aus unserer Pfarrkirche die Karliturgie und die Osternachtsfeier übertragen, da wir der Pfarrkirche angeschlossen sind und eine Übertragungsleitung haben, konnten wir auch daran teilnehmen. Leider waren bei diesen Feiern auch nur die hauptamtlichen Mitarbeiter der Pfarrgemeinde anwesend. An allen anderen Tagen wanderten wir von einem Dom in den anderen, angefangen vom Petersdom in Rom, dem Dom in München, Mainz, Köln, Berlin, Osnabrück und vielen anderen Kirchen der Welt. Wir feierten in unserer kleinen Gemeinschaft alle hl. Messen mit und erfreuten uns auch an den schönen Kirchen und Gesängen. Dabei waren wir nicht immer nur „katholisch“.

Auch weiterhin werden wir uns wohl noch länger mit den Fernsehübertragungen anfreunden müssen. Wir nehmen es gelassen und hoffen, dass wir gesund bleiben.

Unsere Ostereier haben wir wie in jedem Jahr gefärbt, und das Osteressen ist auch nicht ausgefallen. Da das Wetter super war, konnten wir sogar im Garten und auf der Veranda sitzen. Leider haben wir keine Fotos gemacht.

Sr. Magdalene Lohe osu

Werl

Die Coronakrise hat unser geistliches Leben ganz schön durcheinandergebracht. Von heute auf morgen hieß es, andere Formen für den Gottesdienst zu finden. Dies ist uns, so meine ich, ganz gut gelungen. Wir haben unsere Gebetszeiten ausgeweitet und auch an alle gedacht, die von dieser Krise ganz besonders betroffen sind. An den Kar- und Ostertagen schmerzt es aber sehr, die Liturgie nur über das Fernsehen zu verfolgen. Zunächst sah es so aus, dass wir an diesen Tagen keinen Gottesdienst haben würden. ►

Doch dann bekamen wir vom Wallfahrtsleiter Dr. Best das Angebot, die jeweiligen Gottesdienste in unserer Hauskapelle feiern zu können. Wir waren darüber sehr erfreut und haben das Angebot gerne angenommen. Orgel, Weihrauch, große Feierlichkeit waren nicht möglich. Aber an Intensität waren diese Gottesdienste etwas ganz Besonderes. Ich hatte den Eindruck, dass es so auf das Wesentliche ankam und das sonst so schmückende Beiwerk nicht so wichtig war. Ich möchte damit nicht die Feierlichkeit der anderen Jahre schmälern, und ich freue mich auch schon wieder auf feierliche Gottesdienste mit allem, was dazugehört. Aber diese Kar- und Oster-Tage werden wir so schnell nicht vergessen. Und schon heute weiß ich, dass vieles, was wir sonst so selbstverständlich genommen haben, nicht selbstverständlich ist, und ich werde es als ein Geschenk betrachten. So waren wir am Ende doch Beschenkte und reich an neuen Erfahrungen!

Sr. Hildegard Löher osu ►

Würzburg

Durch die Ausgangsbeschränkungen und Einschränkungen durch die Corona-Pandemie war es auf alle Fälle ein stilleres und ungewohntes Osterfest – auch in Würzburg, was uns aber dazu veranlasst hat, deutlicher und intensiver Menschen in Leid und Not, Menschen, mit denen wir in Verbindung stehen, bewusster in den Blick zu nehmen und Jesu Leiden, Jesu Tod, aber auch seine Auferstehung dichter zu erleben... Es hat die Solidarität gestärkt und einen neuen und tieferen Erfahrungsraum geöffnet.

Wir mussten neue Zeichen finden und setzen, um der Verbundenheit und der Mit-Verantwortung für die einem Anvertrauten und für die Menschen, die einem am Herzen liegen, die einem auch manchmal aufgegeben sind, Ausdruck zu verleihen.

Das gemeinsame Gebet in den Anliegen der Corona-Krise, das Gebet im Wissen, dass so viele deutschlandweit und weltweit beten, z. B. beim täglichen Glockenläuten um 21 Uhr, hat uns den Dienst der Stellvertretung, der Solidarität und der Gemeinschaft der Glaubenden – auch über Religions- und Konfessionsgrenzen hinaus – bewusst gemacht.

Wir Schwestern, die wir auch Schulträger sind, haben bewusst auch den Kontakt gesucht mit unseren Lehrkräften, mit den Eltern und den Schülerinnen. So haben wir wöchentlich bereits in der Fastenzeit einen Impuls zum Sonntag auf die Schulhomepage gestellt, damit dort nicht nur Aufgaben abzurufen waren, die die Schülerinnen im Lernen voranbringen sollten. Außer-

dem haben wir an das Kollegium, die Eltern und die Schülerinnen einen Osterbrief verschickt. Durch diese kleinen Zeichen im Mitteilen österlicher Erfahrungen haben wir versucht, Leben und Hoffnung mit anderen zu teilen.

Sr. Johanna Ankenbauer osu

München

Die Corona-Pandemie verlangt von uns, aus der Not eine Tugend zu machen, unser geistliches Leben kreativ zu gestalten.

Bis Ende März 2020 konnten wir Schwestern in der Heimkapelle noch der heiligen Messe beiwohnen, die unser Pfarrvikar Dr. Rothe mehr oder weniger für sich zelebrierte. Die heilige Kommunion verteilten wir in einer an die Laudes angefügten Kommunionfeier in unserem Gebetsraum. Seit 24.03. besteht im Caritas-Altenheim St. Michael wie in allen Seniorenheimen Besuchsverbot, und am 31.03. kam vom Ordinariat die Bestimmung, dass Priester, die nicht in der Hausgemeinschaft wohnen, mit dieser nicht mehr Gottesdienst feiern dürfen. Seither feiern wir Schwestern die Gottesdienste in der Regel im Fernsehen mit. Dabei teilen wir auch die heilige Kommunion aus. Dies ist möglich, weil Dr. Rothe zwischendurch für sich eine heilige Messe in der Heimkapelle hält und dafür sorgt, dass immer genügend konsekrierte Hostien im Tabernakel sind.

Eigenartig empfanden wir es zunächst, die Kar- und Ostertage ohne Priester, ohne große Gemeinde und ohne Orgelspiel zu erleben. Unser Dekan machte uns Mut und erinnerte uns an die Rechte als getaufte Christen. So segneten wir am Palmsonntag unsere Palmzweige. Am Gründonnerstag gedachten wir der Einsetzung der heiligen Eucharistie in einer Kommunionfeier und hielten anschließend eine Agape mit Brot und Wein. Mit stillem Gebet und einer mit der Vesper verbundenen Kreuzverehrung begingen wir den Karfreitag. Am Ostermorgen feierten wir einen Wortgottesdienst mit Lesungen aus der Osternacht, erneuerten unser Taufversprechen und unsere Ordensgelübde und segneten, wie bei uns üblich, die Osterspeisen. Danach freuten wir uns über ein festliches Osterfrühstück. Mit großer Begeisterung und innerer Anteilnahme lauschten wir jeweils den Feierlichkeiten aus Rom.

Als kleine Gemeinschaft dürfen wir weiterhin das Stundengebet in unserm Gebetsraum verrichten, und die Heimkapelle steht uns stets offen für das persönliche Gebet.

Sr. Andrea Wohlfarter osu ►



Leinefelde

Palmsonntag 2020 – eigentlich hätte ich in der Abendmesse „Dienst“, Lektorin und Kommunionshelferin. Aber da ging ja schon lange nichts mehr in der Kirche. Unser Bischof Ulrich Neymeyr fordert zur Karwoche auf, „gerade in diesem Jahr das Gedächtnis des Leidens und des Todes Jesu Christi zu begehen und seine Auferstehung zu feiern... Ich denke nicht nur an die Übertragung von Gottesdiensten und Gebetszeiten im Fernsehen, im Radio und im Internet, sondern ich möchte Sie herzlich einladen, auch zu Hause gemeinsam oder alleine zu beten und zu singen und die rituellen Zeichen der Heiligen Woche auch zu Hause zu vollziehen...“, und er gibt kleine Tipps, wie man Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und die Osternacht gestalten kann.

So haben wir, sozusagen im Angesicht unserer Bonifatiuskirche, die Tage mit Hilfe des Stundengebets und der im Internet angebotenen Textvorlagen gestaltet. Kleine Zeichen waren dabei hilfreich: ein paar grüne Zweige und ein Esel (ausgeliehen von den biblischen Figuren) für den Palmsonntag, ein Laib Brot und eine Flasche Wein für Gründonnerstag, ausgewählte Bilder des Bensberger Kreuzweges von Sieger Köder für Karfreitag und Karsamstag, eine schöne Kerze, ein Tulpenstrauß und das Köder-Bild der Maria von Magdala am Grab für Ostern, dazu jeweils der Evangelientext (abschnittsweise im Wechsel gelesen), passende Fürbitten, ausgewählte Musikstücke von Taizé-Gesängen bis zum gregorianischen „Victimae paschali lau-

des“ und dazwischen Stille für die persönlichen Gedanken. Da waren auch die Menschen einbezogen, denen wir in Freundschaft oder auch in Sorge verbunden sind, und die, denen die Corona-Pandemie besonders nahe geht.

Im Rückblick haben wir festgestellt: Natürlich haben uns die mitfeiernden Menschen unserer Gemeinde gefehlt. Das war der spürbare Verzicht in dieser Situation. Dennoch haben wir empfunden, dass unsere kleinen Feiern der großen Liturgie uns sehr viel nähergekommen sind, als es eine Fernsehübertragung gewesen wäre. Wir sind dankbar für diese Erfahrung und haben die Texte an die Seite gelegt: Wer weiß, vielleicht können wir sie noch einmal gebrauchen!

Sr. Brigitte Werr osu

Santiago / Chile:

Zuerst möchte ich sagen, dass es sehr hilfreich war, durchs Internet an der Liturgie unserer Pfarrei teilgenommen zu haben. Dafür bin ich sehr dankbar und froh, dass so etwas so einfach möglich ist.

Aber ein schönes Erlebnis war auch, in den Nachrichten zu sehen, wie an so vielen Orten in der Welt die Wildtiere die leeren Straßen besucht haben:

Freilaufende Pumas in Santiago, nicht weit von dem Stadtviertel, wo ich wohne, in der Nähe der ersten Anden-Ketten. Diese Wildkatzen leiden schwer unter der Dürre. Nun hat man binnen 10 Tagen drei erwischt und nach einem Kur-Aufenthalt im Zoo wieder in die Berge gebracht.



Ja, die Stille, die Ruhe, auch die Leere, die eigentlich die Kartage prägen sollen, weckt auch in uns die Freiheit, ohne Druck, ohne Ängste nach der wahren Nahrung zu suchen. Wir dürfen ohne Furcht frei laufen, weil wir wissen, wo wir unsere Nahrung finden können, und immer wieder lädt uns die Stille dazu ein, einen Weg dahin zu finden.

Sr. Ursula Tapia Guerrero osu ◆

Erinnerung und Perspektivwechsel

Ehemalige als Kolleginnen an der Krefelder Marienschule

Identität mit einer Ursulinenschule – das ist häufig etwas lange Gewachsenes. Der ultimative Prüfstein: Wenn aus der Erfahrung als Schülerin erwächst, dass man selbst wieder als Lehrerin an die gleiche Schule zurückkehrt oder später wieder die eigenen Kinder dort anmeldet. So geschehen bei drei Kolleginnen der Marienschule Krefeld (von rechts): Samantha Hubacsek, ihre Schwester Jessica Möhring und Sigrid Klecker. Alle drei haben die Marienschule in mindestens zwei Rollen erlebt. Ein Kolleginnengespräch mit Kirsten Joswowitz, ebenfalls Lehrerin an der Marienschule:

K.J.: Von den über sechzig Kolleginnen und Kollegen seid Ihr die drei, die die Marienschule schon als Schülerinnen kennengelernt haben. Und heute seid Ihr Lehrerinnen. Wie habt Ihr das erlebt?

Samantha Hubacsek: Ich war Marienschülerin hier und habe 2009 an der Marienschule Abitur gemacht. Während des Studiums war ich dann auch für das Physik-Fachpraktikum hier und bin schließlich nach dem Referendariat direkt im Mai 2016 als Lehrerin für Mathematik und Physik an die Schule gekommen.

Jessica Möhring: Ich bin aktuell in doppelter Funktion hier, habe 1994 Abitur gemacht und immer mit Herrn Neuenhofer [dem ehemaligen Physiklehrer und späteren Schulleiter] den Kontakt gehalten, beispielsweise wenn wir in der Uni im Rahmen der Physikdidaktik etwas untersucht haben. Zudem habe ich oft die Schule besucht, weil meine kleine Schwester, die ja 15 Jahre jünger ist, hier Schülerin war. Nach dem Referendariat habe ich direkt hier angefangen, das war 2002, da war meine Schwester in der 7. Klasse. Mittlerweile habe ich meine beiden Kinder hier, der eine ist jetzt in der 8. Klasse und der andere ist in der 6. Klasse.

K.J.: Also eine dreifache Rolle.

Sigrid Klecker: Ja, diese Dreifachrolle gibt es auch bei mir, weil ich Schülerin hier war bis 1980. Danach hatte ich noch von Zeit zu Zeit Kontakt mit Dr. Bungarten, meinem ehemaligen Lateinlehrer und späteren Schulleiter. Ich bin mit der Schule wieder in Kontakt gekommen, als unsere ältere Tochter hier Schülerin wurde, das war 1999. Dadurch hatte ich schon die Zweifachrolle als ehemalige Schülerin und Mutter und bin dann ein dreiviertel Jahr vor dem Abitur der älteren Tochter zur dritten Rolle gekommen – als Lehrerin, zunächst nur für einige Stunden. Damals habe ich meine Kinder auch gefragt, „ob sie mit einer Mutter als Lehrerin an



der Schule leben könnten“. Beide (unsere jüngere Tochter war in Klasse 10) haben zugestimmt. Das halte ich für wichtig, denn wenn Kinder das für merkwürdig halten, dann wird es schwierig. Das funktioniert nur, wenn beide Teile gut damit umgehen können, dass immer wieder Informationen sehr zeitnah nach Hause gelangen.

K.J.: Was hat Euch motiviert, die Kinder hier anzumelden oder als Lehrerin dorthin zurückzukehren, wo Ihr schon Schülerinnen wart?

Sigrid Klecker: Ich habe nicht unbedingt das Ziel gehabt, dass unsere Kinder an meine alte Schule gehen. Ich stand der Schulwahl sehr offen gegenüber, und wir haben uns durchaus auch andere Schulen angeschaut. Aber für unsere ältere Tochter war sehr schnell klar, dass sie hierhin wollte. Ich habe zunächst befürchtet, dass es problematisch werden könnte, wenn man wieder auf eigene Lehrer trifft. Grundvoraussetzung, dass es klappt, ist wahrscheinlich, dass man sich selbst hier wohlfühlt hat. Als man mich dann als Lehrerin angefragt hat, habe ich gemerkt, dass ich durch die Schulzeit meiner Kinder dem Ganzen noch genauso positiv gegenüberstand wie als Schülerin, und deswegen habe ich nicht lange überlegt. Wenn man vom „Geist der Marienschule“ spricht, ist es wohl „das gute Gefühl“, das sich über die Jahre bei mir erhalten hat.

Jessica Möhring: Ich habe mich hier als Schülerin generell unheimlich wohl gefühlt und die Gemeinschaft immer sehr genossen. Wir waren auch nicht ganz so viele Schüler, damals nur zweizügig. Ich finde es auch schön, dass durch den Garten alles viel heimeliger aussieht. Als ich angefangen habe, hatte ich auch viele Kollegen, die mal meine Lehrer waren, und die Zusammenarbeit hat direkt gut funktioniert. Bei meinen Kindern war ich eigentlich zuerst ein bisschen dagegen, sie an dieser Schule anzumelden, weil ich die- ▶



se Rolle als schwierig ansah, Lehrerin und Mutter am gleichen Ort zu sein und das bestimmt auch für die Kinder nicht einfach ist. Wir haben uns auch andere Schulen angeguckt, aber meine Söhne haben sich eben hier am wohlsten gefühlt. Der soziale Umgang miteinander, das war meinem Ältesten auch in der Grundschule sehr wichtig, ebenso das Kirchliche, da er schon immer sehr an Religion interessiert war. Ich habe mich dann gefragt, warum ich ihm das verwehren soll, wenn ich es anderen Kindern empfehlen würde, an diese Schule zu gehen. Aber die Rolle ist natürlich nicht ganz einfach.

Samantha Hubacsek: Ich war im Referendariat schon an einer bischöflichen Schule – das hat mir auch sehr gut gefallen, aber ich finde den Zusammenhalt an der Marienschule tatsächlich noch schöner. Klar, auch da hatte man die gemeinsamen Messen und eine sehr nette Schülerschaft, aber trotzdem ist es hier ein anderes Gefühl. Ich hatte zwar die Befürchtung, dass es komisch werden könnte, wenn man die Kollegen länger und in einer anderen Rolle kennt, aber ich wurde sehr nett aufgenommen und das füreinander Dasein wird hier tatsächlich gelebt. Das versuchen wir ja auch, an die Schüler weiterzugeben

K.J.: Du hast gesprochen vom ursulinenischen Geist. Inwieweit ist es für Euch als Schülerinnen wichtig und präsent gewesen, wie Angela Merici gewirkt hat?

Sigrid Klecker: Der Geist von Angela Merici war mir als Schülerin nicht präsent. Der war mir auch in der Elternrolle nicht präsent, sondern eher der Zusammenhalt, das Aufeinanderachten, also das, was nicht unbedingt nur mit der Person Angela Merici verknüpft ist, sondern einfach mit christlicher Nächstenliebe, die sich da ausdrückt. Ich habe angefangen, über Angela Merici zu lesen, als ich zu einem Kennenlernwochenende für neue Kollegen nach Ahrweiler kam. Diese Zusammenkunft halte ich für eine richtig gute Einrichtung. Da ist mir auch klarer geworden, was Angela Merici wollte und was Ursulinenpädagogik bedeutet: auf Bildung zu achten für Gruppen, für die das nicht selbstverständlich ist. Damals waren das die Mäd-

chen, heute sind es andere Gruppen. Das halte ich für wichtig, dieses genaue Hinschauen auf die Kinder.

K.J.: Kannst du ein Beispiel nennen?

Sigrid Klecker: Man merkt auf jeder Konferenz, wie intensiv sich Klassenlehrer mit den Kindern auseinandersetzen. Und ich merke das auch im Rahmen von Begabungsförderung, wenn wir passende Programme für engagierte SuS suchen und finden. Gerade freue ich mich über eine Schülerin, die demnächst an der Schülerakademie teilnimmt. Dann frage ich mich: Wäre das an anderen Schulen auch so, dass sie so aufgefallen wäre?

Jessica Möhring: Mir ist der Unterschied aufgefallen, als wir mit einer anderen Schule kooperiert haben. Die Kinder werden hier viel mehr als Person wahrgenommen und nicht nur einfach als Schüler. Ich hatte damals eine Schülerin, deren Vater umgekippt ist, und da hieß es dort nur: „Du warst nicht da“. Das Leben des Schülers drumherum interessierte überhaupt nicht, es ging nur darum, dass er seine Leistung brachte. Hier wurde immer auch auf den Menschen geguckt und überlegt, woran es vielleicht liegen könnte, dass ein Schüler Schwierigkeiten hat.

K.J.: Was man heute den „systemischen Blick“ nennt.

Jessica Möhring: Ja. Auch bei Konferenzen stelle ich das oft fest. Wir sagen z.B.: „Da ist es gerade schwierig, da trennen sich die Eltern gerade“, wir betrachten die Schüler als ganze Person und sagen nicht einfach: „Ok, der stört, und das nervt mich jetzt.“

Samantha Hubacsek: Wenn man merkt, dass ein Schüler Probleme hat, versuchen wir auf unterschiedliche Art zu unterstützen. Die Schüler kommen dabei häufiger mit ihren Problemen zu verschiedenen Lehrern - es müssen nicht immer die Vertrauenslehrer sein. Da sieht man, dass sie ein gewisses Vertrauen in die Lehrkräfte haben.

Sigrid Klecker: Bei den Kollegen ist das genauso. Natürlich ist man nicht immer gleich vernetzt mit allen, aber auch da habe ich das Gefühl, dass man Unterstützung bekommt, wenn es einem nicht so gut geht oder irgendetwas organisiert werden muss. Ich habe das auch erfahren, als ich dringend eine Vertretung brauchte. Sofort sind welche da, die das übernehmen, auch wenn sie selber belastet sind. Auch auf Fortbildungen wird mir das immer wieder bewusst, wenn ich von Kollegen anderer Schulen Stimmungen geschildert bekomme. Dann denke ich oft: „Puh, es geht uns ganz schön gut hier.“

K.J.: Wie war Angela Merici noch wirksam für Euch?

Jessica Möhring: Ich bin als Lehrerin ja in den Naturwissenschaften unterwegs. Damals im Studium gab ►

es nur drei Mädchen, und die kamen wirklich alle drei von Mädchengymnasien. Die Förderung hat den Mädchen gut getan. Da hat der Geist von Angela Merici in den reinen Mädchenschulen Früchte getragen.

K.J.: Gibt es noch Begegnungen und Erlebnisse, in denen sich ursulinischer Geist für Euch verdichtet hat?

Sigrid Klecker: Ja, bei den Exerzitien. Ich kann mich unheimlich gut an meine Exerzitien erinnern, die mich total beeindruckt haben. Wir hatten diese Fahrt als etwas ältere Schülerinnen nach Mariendonk. Das ist auch ein Grund, warum ich meine, dass Exerzitien – wenn es möglich ist - in einem Kloster und nicht unbedingt in Begegnungsstätten stattfinden sollten. Dieses Klosterleben einmal kennenzulernen, das hat mich so enorm beeindruckt, dass wir auch nachher noch mit einer Schülergruppe von fünf oder sechs vor dem mündlichen Abitur uns da eine Woche sozusagen eingemietet haben, um am Stück in Ruhe zu lernen und nicht abgelenkt zu sein. Das hat mich sehr geprägt. Nicht dass ich mir so mein Leben hätte vorstellen können, aber ich hatte wirklich einmal die Chance, intensiv draufzugucken. Das finde ich sehr gut, dass die Schule solche Dinge ermöglicht.

Jessica Möhring: Ich habe noch viele Schwestern auch im Unterricht erlebt. Ich hatte ja Sr. Barbara [Theile] als Klassenlehrerin, und damals ist sie relativ jung gewesen. Da habe ich sie auch als unheimlich lebensfrohe Frau erlebt, z.B. als sie bei Bundesjugendspielen mit ihrer Tracht in die Sandgrube gehüpft ist.

Sigrid Klecker: Ich meine auch, die Schwestern haben das Schulleben bereichert. Wenn man ihnen auf dem Flur begegnete, gab es immer wieder gute, kurze Gespräche. Für mich war besonders eine ein Ruhepol und jemand, der unheimlich viel Güte auch ausgestrahlt hat. In Situationen, als ich auf dem Flur saß bei den SoMi-Noten-Gesprächen, hatte sie beispielsweise immer ein nettes Wort. Das tat der Schule so gut.

Jessica Möhring: Als Sr. Barbara mit ihrem Buch so ganz in Ruhe auf dem Schulhof rumlief und meditiert hat, war das wirklich schön zu beobachten – diese Ruhe, dieses In-sich-gekehrt-Sein, zu sich selbst kommen zu können und das Zwiegespräch mit Gott zu suchen.

K.J.: Sr. Gisela [Büsgen] (Bild) hat immer gesprochen von Pädagogik der Ermutigung. Das fand sie so typisch für Angela. Was versteht Ihr unter diesem Begriff?

Jessica Möhring: Bei der Begabtenförderung ermutigen wir die Schüler, ihre Stärken auszuleben und in diese Richtung weiterzugehen. Aber wir ermutigen ebenso schwächere Schüler, wenn es nicht so läuft im Moment. In meiner Klasse sind jetzt gerade Schüler, die nur im Moment etwas schwächeln, aber eigentlich etwas erreichen wollen. Die haben durch die Förder-

stunden einen Riesenschritt gemacht und waren so glücklich darüber.

Sigrid Klecker: Ich glaube die Konzepte stimmen, was den Bereich der Förderung angeht, also fördern und fordern. Auf Stärken zu schauen heißt auch, Anstrengung und gute Arbeitshaltung anzuerkennen. Wir müssen uns hüten, nur die guten Ergebnisse zu wollen und hervorzuheben. Wir sollten auch sagen können: „Ok, wenn es ein schlechteres Abitur wird, dann hat es seine Berechtigung, wenn es jemand wirklich schaffen will.“ Wenn eine Drei vor dem Komma steht, dann heißt das nicht, dass das Leben irgendwie schief läuft. Das kann manchmal sogar besser für einen Lebensweg sein. Da müssen wir uns in einzelnen Fällen schon fragen, ob die Ermutigung nicht auch dahin gehen kann zu sagen, es reicht auch weniger.

Samantha Hubascek: Auch wenn wir auf das Verhalten von Schüler gucken und es welche gibt, die sich häufiger danebenbenehmen, finde ich es gut sie zu ermutigen, wenn sie sich besonders höflich oder kollegial verhalten haben. „Das hast du toll gemacht!“ hilft den Schülern dann sicher auch, an ihrem Verhalten zu arbeiten.

K.J.: Das wäre eine Ermutigung zur Persönlichkeitsentwicklung. - Jetzt sind die Ordensschwestern bei uns ja leider nicht mehr vor Ort. Wir werden eine Schule in Ursulinentradition. Es gibt ja das Bild, dass Tradition nicht heiße, die Glut zu bewahren, sondern das Feuer weiterzugeben. Welches Feuer wäre das für Euch?

Samantha Hubascek: Dass wir wirklich die Schüler im Blick behalten: Wie können wir die Schüler ermutigen, ihr selbst gesetztes Ziel zu erreichen? Wie können wir alle Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, dafür nutzen? Wir haben ja eine Kapelle. Wir können Räume schaffen, dass die Schüler sich dahin zurückziehen können, wo sie sich wohl fühlen. Auch AGs können wichtige Freiräume schaffen: Räume, sich selbst zu entfalten.



Sigrid Klecker: Ich würde mir wünschen, dass man Momente und Veranstaltungen findet, ähnlich wie bei einem pädagogischen Arbeitstag, bei denen wir an jüngere Kollegen weitertragen, was uns wichtig ist. Viele junge Kollegen, die hier nicht Schüler waren oder erst gerade zu uns gekommen sind, verbinden vielleicht gar nicht mehr viel mit Ursulinen. Die ►

Schwierigkeit wird auf Dauer sein, denen, die damit nicht groß geworden sind, das als Tradition zu vermitteln. Man weiß ja nicht, was den ein oder anderen an unsere Schule gebracht hat: War es der Glaube, war es, dass gerade diese Stelle attraktiv war? Da muss man die Bausteine, die wir mit den Gottesdiensten, Exerzitien etc. haben, weitertragen und den Sinn transportieren...

Jessica Möhring: ...und den Blick dafür schärfen, dass wir auf das ganze Kind schauen und nicht nur auf die

Leistung. Wir wollen das soziale Miteinander praktizieren. Wir waren mal auf einem Kennenlern-Wochenende im Sauerland im Kloster Meschede. Ich fand es total berührend und ergreifend, aus der Schulsituation hier rauszugehen und anders als nur bei einem Lehrausflug die Gemeinschaft zu erleben und einander besser kennenzulernen. Und an das zu erinnern, was wir pädagogisch bewirken wollen.

Zusammenstellung: Kirsten Joswowitz ◆

Erinnerung an die Schrecken des Krieges

Vor 75 Jahren wurde die Kirche S. Afra in Brescia zerstört

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges hofften Roosevelt und Churchill, den Zusammenbruch des faschistischen Systems in Deutschland und Italien durch schwere Bombardierungen beschleunigen zu können. Brescia war in dieser Hinsicht eine wichtige Stadt, reich an Rüstungsindustrie und an der Hauptroute Turin-Venedig gelegen. Am Ende des Krieges waren allein in der Stadt 430 Tote zu verzeichnen, Verwundete, Vertriebene nicht mitgezählt. Dazu kam die immense Zerstörung.

Bei den verschiedenen Bombardierungen wurden mindestens sechs Kirchen mehr oder weniger schwer getroffen, darunter die Kathedrale und S. Afra, das heutige Heiligtum der heiligen Angela. Wir wissen, wie sehr diese Kirche Angela lieb war: Hier lebte sie in den letzten Jahren ihres Lebens, hier versammelte sie die ersten Töchter ihrer Gemeinschaft, und hier wollte sie begraben werden.

Auch als die Kanoniker weggingen und die Pfarrer der Diözese die Leitung übernahmen, blieb die Verbindung zwischen der Kirche St. Afra und der Compagnia bestehen, vor allem durch Probst Domenico Baldini, der lange Zeit Superior der wiedererrichteten Compagnia war und dem Elisabetta Girelli eine Grabrede widmete.

An diesem 2. März 1945, als der Krieg fast schon zu Ende war, fielen gegen 13.00 Uhr über 500 Bomben

auf Brescia. Die Kirche St. Afra wurde praktisch zerstört. Pfarrer Giovanni Santo Giuberti und etwa zwanzig Gläubige, die dort Zuflucht gesucht hatten, starben in den Trümmern, weitere starben im Krankenhaus an den Folgen ihrer Verletzungen.

Daniele Ferri fand in den Trümmern die Leiche des Pfarrers. Er erzählte später: „Ich zog ihn heraus, er stand auf dem Kopf und schien zu schlafen, aber als ich ihn umdrehte, sah ich sein von einem Splitter entstelltes Gesicht.“ Giacomo Mosca, ein noch lebender Brescianer, der in der Gegend wohnte, gab dieses Zeugnis: „Als ich an diesem Tag aus einem Luftschuttkeller herauskam und nachsehen wollte, ob meine Familienangehörigen, die gewöhnlich in St. Afra Zuflucht gesucht hatten, noch am Leben seien, begegnete ich auf dem Platz neben der Kirche dem Bäcker, ganz weiß wie von Mehl, er lief durch die Gegend und murmelte: „Die Kirche ist eingestürzt! Eine Katastrophe... Nein, das ist kein Mehl. Ich war unter den Trümmern begraben... Sie sind alle tot!“ Mosca lief zur Kirche und entdeckte, dass der Fußboden des Kirchenschiffes durchgebrochen war, sodass die Krypta darunter sichtbar wurde; sie war voller Trümmer. Auch das Oratorium und der Raum, in dem die heilige Angela gewohnt hatte, waren zerstört.

Der Pfarrer hatte geglaubt, dass die durch ein Gewölbe geschützte Krypta ein sicherer Ort für Menschen und Kunstwerke sei, wie der damalige Verantwortliche für das kulturelle Erbe der Stadt, Baroncelli, bestätigte; er musste den Pfarrer drängen, das kostbare Polyptychon der heiligen Afra an einen ►



anderen Ort zu bringen. Ein anderer Zeuge berichtet, dass zwei junge Männer in Regierungsuniform bei dem Versuch, Verschüttete zu bergen, durch einen erneuten Einsturz ums Leben kamen.

Ein positiver Aspekt ist, dass nach dem Bombardement und mit den archäologischen Ausgrabungen ab 1953 wertvolle künstlerische und religiöse Zeugnisse

über die Ursprünge dieser Kirche ans Licht kamen. Die Kirche St. Afra wurde, so weit wie möglich, in den 1950er Jahren mit dem beträchtlichen Engagement vieler würdiger Personen, insbesondere der Töchter der heiligen Angela, wieder aufgebaut.

Nach einem Text von Emilio Guzzoni - *La Voce della Compagnia di S. Angela, Brescia, Heft 1 2020, S. 29ff.* ◆

„Fahre hinaus...“ – trotz Corona!

Exerzitien im Alltag

Eigentlich war alles klar: Exerzitien des Angelakreises 20.-26.04.2020 im Mericianum in Desenzano. Thema: „Habt lebendigen Glauben und feste Hoffnung“. Die Fahrkarten sind gekauft, die Tagesthemen vergeben, und Br. Frank Krampf ofm hat seine Mitwirkung zugesagt... Aber dann kam das Corona-Virus mit verheerender Wirkung in Italien an. Zunächst bestand zwar noch eine kleine Hoffnung, die Exerzitien in der Nähe durchzuführen. Als aber schließlich auch Inlandsreisen und Übernachtungsangebote gestoppt wurden, kam uns Sr Brigitte mit ihrem Angebot täglicher Impulse sehr entgegen: Auch wenn wir nicht zusammen verreisen durften, waren wir doch gemeinsam unterwegs. Br. Frank bot als zusätzliches Element die Übertragung der hl. Messe aus der Kapelle des Franziskus-Kollegs in Hamburg an. Mit gegenseitigem Dank und Segenswünschen machten wir uns, jede mit ihrem „gepackten Koffer“, auf den Weg in unsere Exerzitien im Alltag.



Am Vorabend eines jeden Tages erhielten wir den jeweiligen Impuls. Über eine WhatsApp-Gruppe konnten wir ein wenig miteinander in Austausch kommen. Einige der Anmerkungen im Chat möchten wir wiedergeben:

◆ *Meine Gedanken sind oft in Desenzano und Brescia, und mir wird ständig klar, wie gut es uns geht.*

◆ *Mich schmerzt es, ehrlich gesagt, dass wir uns nicht direkt erleben können und wie unsicher mich das im spirituellen Austausch macht... wie kann das jetzt gehen...?*

◆ *Bin ich schon bereit? Kann ich mich auch in meinem Alltag auf Gott einlassen? Ich vermisse Euch und vieles Vertraute: die Anreise, den Gardasee, das schöne Wetter, die Wege, die Natur, die Schwestern vor Ort, die Nähe zu Angela... So versuche ich nun, hoffentlich im Austausch mit Euch, einen Weg zu Gott, zu Angela und zu mir zu finden. ‚Anfangen‘ hat gerade in dieser (Coronavirus-)Zeit für mich viel mit Abschied zu tun, mit Einlassen auf Neues.*

◆ *Das heutige Bild der Glaubensferne/-nähe/-zweifel wie Ein- und Ausatmen beschäftigt mich. Es verändert sich schon seit heute Morgen.*

◆ *Für mich ist die wichtigste Frage ‚Liebst du mich?‘. Das ist die Frage, die Jesus Petrus stellt. Petrus hatte ja auch seine Fehler... Ich glaube, dass wir uns etwas gelassener in Glaubensfragen geben können. Glaube fordert keine Leistung.*

◆ *Eigenes von Gott mit Dank als Geschenk annehmen und gleichzeitig ein Gebet sprechen für die, die nicht haben, kann Dir helfen, den Glauben wie Ein- und Ausatmen zu erleben.*

Rasch konnten wir uns auf das neue Setting einlassen, was uns mit Dank erfüllte:

❖ *Sr. Brigitte, danke ich für den Impuls, den ich gerade in der jetzigen Situation sehr wichtig finde... Euch eine ganz gute Zeit mit der Vorstellung, dass wir gemeinsam unterwegs sind.*

❖ *Was mir im Moment hilft: Da ist einer, der mir hilft. Ich muss mich nur öffnen und in seine Hände fallen lassen.*

❖ *Wider Erwarten bin ich durch die Impulse innerlich ‚in Fahrt gekommen‘.*

❖ *Beim heutigen Impuls fiel mir sofort die Zeile aus einem Gedicht von Hermann Hesse ein: ‚... und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...‘ Ein Neuanfang ▶*

kann gleichzeitig beunruhigend und schön sein. Er bietet so viele Möglichkeiten, wenn ich bereit bin, den ersten Schritt zu tun.

❖ Ja, loslassen ist notwendig, damit ich den Raum, die Freiheit und die Möglichkeit für Neues habe. Das ist im praktischen, wie auch im geistlichen Leben sehr wichtig. Was mir am stärksten am Loslassen bewusst wurde, war die innere Freiheit und Dankbarkeit.

❖ Ich glaube, dass die Zeit von 40 Jahren für Angela eine sehr intensive Zeit war, in der sie das spirituelle Fundament für die spätere Compagnia di Sant'Orsola grundgelegt und gefestigt hat. Wir sind heute von der schnelleren Art. Aber Angela hat diese Zeit gebraucht, damit das, was Gott mit ihr gedacht hat, ein tiefes und festes Fundament hat. Im letzten Vermächtnis konnte sie uns daher sagen: ‚... dass Er diese Gemeinschaft niemals verlassen werde, solange die Welt besteht. Denn wenn er sie ursprünglich gepflanzt hat, wer könnte sie dann ausreißen?‘

❖ Gott sagt: ‚Ich bin nur ein Gebet weit entfernt.‘ Das erinnert mich an die Worte Angela Mericis: ‚Eure erste Zuflucht sei stets zu den Füßen Jesu Christi.‘

❖ Heute wären wir in Saló gewesen, an dem Ort, an dem Angela ihre Lebensentscheidung getroffen und offiziell ihr Leben in den Dienst Gottes gestellt hat. Als Tertiaria lebte sie dies mit Überzeugung und aus der Tiefe ihres Glaubens an die Liebe Gottes zu den Menschen. Sie sah ihre Berufung darin, den Menschen diese Liebe erfahrbar zu machen. Ich frage mich, vor allem jetzt in der Corona Krise und in meiner gelebten Einsamkeit nach dem Auftrag Jesu: ‚Fahr hinaus, dorthin, wo es am nötigsten‘, wo es tief ist, ‚und sei bei den Menschen!‘

Am abschließenden Sonntag lud Br. Frank noch einmal zur Mitfeier des online übertragenen Gottesdienstes ein. Dies bot wunderbar die Möglichkeit, die Themen noch einmal Revue passieren zu lassen. In der Predigt hörten wir die Worte der heiligen Angela aus der vergangenen Woche in einer Zusammenschau und im Zusammenhang mit den Bibeltexten. Br. Frank übertrug beides in unser heutiges Leben.

In den Gottesdienst wurden in einer Videoschleife viele einbezogen. So kam eine lebendige Gemeinde zusammen, die den Gottesdienst gemeinsam gestaltete. Dieses Erlebnis von Gemeinschaft im Glauben über die Entfernungen hinweg war ein tolles Gefühl. Die Gewissheit, dass es auch bei geschlossenen Kirchentüren Menschen gibt, die ihren Glauben lebendig machen und Wege finden, dies gemeinsam zu leben, macht Mut.

Dieser Abschluss unserer Exerzitienwoche war sehr schön. Auch wenn wir uns nicht gesehen haben, waren

doch alle dabei - innerhalb und außerhalb der Chatgruppe. Das drückte sich in vielen Nachrichten aus:

✕ *Vielen Dank, dass ich mitreisen durfte! Ich freue mich riesig, mit Euch so verbunden zu sein!*

✕ *Ich bin froh und dankbar dafür, dass Schwester Brigitte diese Idee hatte und sie auch umgesetzt hat. Das hat uns wohltuend innerlich ‚aufgeharkt‘ und uns miteinander und mit der hl. Angela verbunden.*

✕ *Und nun sage ich ganz herzlichen Dank für die Vorbereitung. So konnte ich in diesen Tagen innerlich an den Angelaorten sein und mich intensiv mit ihrem Leben befassen.“*

✕ *Die Exerzitien sind eine wunderbare Gelegenheit, die Verbundenheit mit Euch aufleben zu lassen und trotz aller Entfernung zu spüren.*

✕ *Ich habe den anfänglichen Schmerz verwunden, dass wir nicht in Italien sein konnten. Getragen zu sein im Glauben und die Nähe zu Angela und unserer Gemeinschaft zu spüren, ist auch zu Hause möglich.*

✕ *Wenn ich mir natürlich eine gemeinsame Zeit am gleichen Ort gewünscht hätte, konnten so auch Frauen teilnehmen, die eine Fahrt aus unterschiedlichen Gründen nicht mitmachen konnten...*

✕ *... diese besonderen Exerzitien gehen zu Ende. Ich bin dankbar für die Verbundenheit, die ich spüren konnte und die meinen Mut und die Hoffnung stärkt. Herzlichen Dank, Sr. Brigitte, für die Idee und Deine Umsetzung, für die fein bedachten Impulse in Wort und Bild!*

✕ *In Dankbarkeit grüße ich Euch. Die Gemeinschaft war für mich sehr spürbar, und ich nehme Kraft, Hoffnung und wichtige Impulse mit in meinen Alltag, konnte meinen Kompass mit Eurer Hilfe wieder ausrichten und mein Fundament festigen.*

✕ *Ich wünsche allen Gottes Segen und viele Grüße aus Hamburg!*

✕ *Alles Gute zum Heimkommen!*

Heimkommen,
die Mühen des Weges hinter mir lassen,
an einen Platz zurückkehren,
an dem ich mich wohl fühle.
Bereichert und gestärkt durch das Erlebte.
Die Gedanken behalten in mir,
in meinem Herzen einen Platz.
Ich versuche, dass das
in der vergangenen Zeit Praktizierte
einen festen Platz in meinem Alltag findet.

Sophie und Wiltrud ►

Predigt am 3. Sonntag der Osterzeit

Liebe Schwestern, liebe Brüder im Glauben, die Apostelgeschichte (Apg 1,14.22b-33) wie auch das Evangelium (Joh 21,1-14) berichten davon, dass die Jünger am Scheideweg sind. In der Apostelgeschichte war gerade das Pfingstereignis. Sie haben gerade den Heiligen Geist empfangen, haben die Fenster geöffnet und zu den Menschen gesprochen. Und im Evangelium sind die Jünger noch einen Schritt davor. Sie sind noch dabei, sich zu orientieren und tun das, was sie am besten können, sie gehen wieder zu ihrer alten Arbeit zurück und fischen. So möchte ich mit dem ersten Wort meiner Exerzitien im Alltag beginnen.

Angela Merici hat gesagt: **„Habt lebendigen Glauben und feste Hoffnung“**

Zu beiden Situationen, Pfingsten und der Begegnung am See, gehört es, lebendigen Glauben und feste Hoffnung zu haben. Die Jünger, die am See von Genesareth oder von Tiberias, das ist ja derselbe, waren, sind wieder zum Fischen gegangen. Vielleicht war ihre Hoffnung am Boden. Sie wussten nicht so genau, wie es gehen soll, doch dann erkannten sie Jesus, als sie die vollen Netze hatten, und haben sich von ihm mit aussenden lassen, wurden gestärkt im Glauben und der Hoffnung. Und diese Erfahrungen sollten das Leben von allen grundsätzlich verändern, denn sie blieben nicht Fischer, sondern sie zogen herum und wurden Menschenfischer.

Darum, das zweite Wort, das mich in dieser Woche begleitet hat: **„Ich bitte euch deshalb, seid wachsam mit weitem und sehnsüchtigem Herzen.“**

Nur wenn ich auch im Alltag wachsam bin und eine Sehnsucht nach Gott habe, werde ich ihn mit seinen Spuren in meinem Alltag entdecken, nur dann mache ich mich auf und werfe tatsächlich das Netz aus, dort, wo ich es früher vielleicht vergebens getan habe. Nur dann kann der Heilige Geist wirklich in mich einziehen und mich erreichen, mein Herz zu einem liebenden Herzen machen.

Dazu das nächste Wort: **„Vor allem sollen sie den Ratschlägen und Anregungen gehorchen, die der Heilige Geist fortwährend ins Herz gibt“**

Als die Jünger am Pfingsttag aufgestanden sind, werden sie nicht damit gerechnet haben, was gleich passiert. Als der Heilige Geist über sie kam, haben sie die Fenster geöffnet, wurden die Schranken ihrer Angst durchbrochen, und sie haben die Auferstehung des Herrn verkündet.

Ich glaube auch in meinem Leben, im Alltag, muss ich offen sein für die Gaben des Heiligen Geistes und auch bereit sein, meine Wege danach auszurichten, so wie es im nächsten Wort heißt:



„Denn wie er euch diese Aufgabe anvertraut hat, wird er euch ohne Zweifel auch die Kraft geben, sie erfüllen zu können, wenn es nur an euch nicht fehlt.“

Gott wird nur handeln können, wenn man bereit ist, sich auf seinen Plan einzulassen, so wie es die Jünger getan haben, ihren Alltag endgültig zu verlassen, aufzubrechen, trotz aller Verfolgungen, die sie erlitten haben, daran zu glauben, dass dies der richtige Weg ist. alles letztlich auf diese Karte zu setzen. Dazu gehört eine Menge, sich so fallen zu lassen. Und ich bin auch jemand, der mehr seine Sicherheit liebt, aber ohne diesen Sprung wird das Leben, glaube ich, nicht gelingen, da wird der Horizont, der Raum sehr klein sein, kleiner sein als der Raum, den wir jetzt erlebt haben, wer sich an Ausgangssperren usw. gehalten hat.

Aber auch das letzte Wort, das ich einbringen möchte:

„Und wenn es sich gemäß den Zeiten und Bedürfnissen ergeben sollte, etwas neu zu ordnen oder etwas anders zu machen, tut es klug und nach guter Beratung.“

Die Jünger haben nach der Auferstehungserfahrung, nach der Pfingsterfahrung alles auf den Kopf gestellt. Sie haben anders gelebt als vorher. Sie haben sich beraten, z.B. auch, als es dann um die Frage ging: Sollen Leute Christen werden können, die vorher nicht Juden gewesen sind? Eine Frage, die uns ja hier in Deutschland besonders betrifft, denn wer von uns hat denn in seiner Familienlegende schon Juden?

Und es ist für mich auch ein Wort in unsere Zeit hinein, nämlich den Prozess der Erneuerung der Kirche nicht zu vergessen und zu schauen: Was sind denn jetzt die Bedürfnisse, die sich nach unserer Zeit ergeben, um etwas zu verändern? Was sind vielleicht auch Lehren, die wir aus dieser Zeit jetzt ziehen können, wo Gottesdienste nicht so möglich sind wie bisher? Wo ist Kirche gerade jetzt lebendig, mit welchen Leuten, die die Liebe Gottes zu den Menschen bringen? Sich bereit zu machen, zu verändern, klug zu beraten, aber auch zu handeln und dem Wirken des Heiligen Geistes zu vertrauen.

So ist das Osterereignis eines, das immer neu zu Aufbrüchen herausruft, ganz persönlich, und damit eben das Leben auch verändern kann, gestärkt durch die Liebe, die Gaben des Heiligen Geistes im lebendigen Glauben und fester Hoffnung. Amen

Bruder Frank Krampf ofm ◆

Neues aus dem Schulnetz

Orga-Team und Jahresplanung

Wie angekündigt, trafen sich Anfang März 2020 – ganz knapp vor dem Lockdown – fünf Kolleginnen und ein Kollege (ein weiterer war erkrankt) von vier Schulen in ursulinischer Tradition sowie zwei Ursulinen im St.-Ursula-Gymnasium in Düsseldorf, um das Orga-Team des Schulnetzwerkes zu installieren. Das war zugleich eine Gelegenheit, die Geschichte des Schulnetzes zu erinnern:

Wegen der abnehmenden Zahl von Ursulinen wurde inzwischen die Trägerschaft fast aller Ursulinenschulen in andere Hände gelegt. Um die Weitergabe der Spiritualität zu fördern, lud der Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit der Föderation 2013 dazu ein, „das ursulinische Erbe in den Schulen zu vernetzen“. Auf Grund der Entfernung nahmen an den halbtägigen Treffen dieses „Schulnetz von Schulen in ursulinischer Tradition“ zunächst überwiegend Schulen im rheinisch-westfälischen Raum teil. 2015 entstand das jährliche Angebot an neue Lehrer/innen, im Rahmen eines so genannten „Frischlingstages“ eine Einführung in die pädagogischen Grundsätze Angela Mericis zu geben und zugleich schulübergreifende Kontakte zu ermöglichen. Mit der Einladung zu einem ganztägigen Studientag pro Jahr, das sehr gut angenommen wurde, hat sich seit 2016 der Radius deutlich vergrößert. Jetzt ist es in Anbetracht des Alters der Initiatorinnen an der Zeit, das „Schulnetz“ auf „breitere Füße“ zu stellen, so dass sein Fortbestand auch ohne die Leitung der Ursulinen gewährleistet ist.

Die Kolleginnen und Kollegen, die bereit sind, dabei mitzuwirken, gehen bei diesem Treffen an die Konkretisierung. Zum Orga-Team gehören: Christian Marx (Dorsten), Anne Stamm (Düsseldorf), Lisa Schnuis (Hersel), Andrea Tüllinghoff (Osnabrück), Julia Prowe und Corinna Recksiek (Werl). Beratend stehen ihnen weiterhin Sr. Lucia Schäckel und Sr. Brigitte Werr zur Seite. Gemeinsam werden folgende Aktivitäten geplant – immer vorausgesetzt, dass „Corona“ es zulässt: Frischlingstag (14.09.2020 in Werl) und Studientag (16.11.2020 in Osnabrück). Ferner wird die Weiterentwicklung des Materialpools beschlossen sowie die Nutzung der Internetpräsenz www.ursulinen.de für die Belange des Schulnetzes.

Die Planung weiterer Aktivitäten wie Sternwallwahrt, Ausbau internationaler Kontakte und die Planung des Jubiläums 500 Jahre Ursulinen (2035!) wird demnächst fortgesetzt.

Sr. Brigitte Werr osu

Schulen im Corona-Modus

... und plötzlich ist „Lockdown“



alles geschlossen. Wir waren also nicht vorbereitet. Es hat viel Mühe gekostet, alles halbwegs abzuwickeln, abzusagen usw.

Ende März 2020: Auf einmal ist an den Schulen nichts mehr wie gewohnt. Für die Schulleitungen wie ein schlechter Traum, aber ohne erlösendes Erwachen. Nicht alle traf es so abrupt wie unsere südtiroler Kollegin in Bruneck:

Wir sind von der Schulschließung ja überrumpelt worden. Am Abend Notverordnung der italienischen Regierung, am Morgen schon

Und hier? Nachrichten aus NRW

Die ministeriellen Informationen kommen viel zu spät: erst die Schließung der Schulen und dann das Betreuungsangebot freitags nachmittags kurz vor 16 Uhr. Über die neuen Abiturregelungen wissen wir offiziell noch nichts, außer den Presseberichten. Das bringt viel Unruhe und viele Rückfragen einzelner, wie überhaupt nun viele Einzellösungen für mache Schüler erforderlich sind...

Schule und vor allem die Lehrerinnen und Lehrer werden gerade ins ganz kalte Wasser geworfen. Das hätte man seit Jahren zumindest etwas erwärmen ►

können, weiter oben hat man das aber versäumt - aus vielfältigen Gründen: Kosten, Bürokratismus, andere (falsche?) Setzung von Prioritäten - und bestimmt gibt es noch weitere Gründe.

Auch Schulleitungen arbeiten angesichts der momentanen Krisensituationen unter ungewöhnlichen, oft schwierigen Bedingungen: „Ständig ist man in Bereitschaft, trägt das Handy immer bei sich. Die Situation ist so dynamisch, dass sich manchmal die Mails von Ministerium, Bezirksregierung und Stadt überschlagen. Die wichtigsten Infos müssen dann zeitnah an das Kollegium weitergegeben werden und auch die Homepage muss regelmäßig aktualisiert werden, um Eltern und Kinder zu informieren. Aber der Zusammenhalt ist gut, Kollegen bieten Hilfe an, wo es nötig ist, alle ziehen an einem Strang.“

PS. Ein Arbeitspensum habe ich vergessen: Das ist das Abwickeln der Stornogebühren für abgesagte Klassenfahrten etc. etwa 9 Fahrten mit unterschiedlichen AGBs und unterschiedlichen Veranstaltern bzw. Organisationen und dazu noch die Busunternehmen.

Ja aber: der Unterricht?

Momentan entscheidet bei uns jeder Lehrer selbst, ob und in welchem Maße er den Schülern digital Material zur Verfügung stellt. In der Regel wird versucht, zumindest die Hauptfächer abzudecken. Der Umfang variiert von einem Link zu Online-Plattformen, die Aufgaben bieten, über einzelne versendete Aufgaben bis hin zu umfangreichen Arbeitsblättern. Ich selbst schicke meinen Schülern Arbeitsblätter per Mail, stelle diese aber zur Sicherheit, damit sie auch langfristig nutzbar bleiben, auch in eine Cloud.

Inzwischen läuft der Unterrichtsbetrieb ganz gut. Die Kollegen, die schriftliche Fächer haben, sind sehr kreativ und ... auch sehr beschäftigt, ca. 8 Stunden am PC ist keine Seltenheit. Es werden Arbeitsblätter und Material in Dateien abgelegt. Die Schüler bearbeiten dabei zu 90 %, die andern 10 % tun wenig oder gar nichts. Alle Kollegen geben, soweit das geht, Lösungsbögen zur Selbstkorrektur heraus, andere legen Wochenpläne fest, und wieder andere beantworten intensiv die Fragen der Schüler und geben individuell Rückmeldung.

Der digitale Unterricht bedeutet für uns vor allem SEHR VIEL ARBEIT. Für das Korrigieren einer einzigen digitalen Hausaufgabe brauche ich (je nach Anzahl der Fehler) eine halbe Stunde oder mehr, und die Schülerinnen schicken ihre Bearbeitungen zu jeder Tages- und Nachtzeit... Auch ist das schriftliche Formulieren von

Arbeitsaufträgen und Beantworten von Rückfragen viel zeitaufwändiger als im Unterrichtsgespräch. Ich habe daher bis zu den Osterferien sicher keine Zeit für eine differenzierte Stellungnahme zu diesem Thema. Und in der Karwoche mache ich erst einmal Pause.

Wir sollen uns nun an die Planung digitaler Unterrichtsreihen machen, weil sich offenbar die Anzeichen aus dem Schulministerium mehren, dass die Schulschließungen noch wesentlich länger andauern könnten als bis zum Ende der Osterferien.

Und die technischen Möglichkeiten?

Das war zunächst einmal ein Schock, den wir aber gut überstehen konnten, da wir seit fünf Jahren eine gute schulinterne Kommunikationsplattform haben, über die im Alltag schon Vieles läuft: zum Beispiel Räume buchen, Klassenarbeits- und Klausurtermine festlegen, die ganze Terminplanung im Kollegium etc. Und dann hat jeder jedes Schuljahr Zugriff auf seine Klassen und Kurse, kann online mit den Schülerinnen und Schülern kommunizieren, Dateien anlegen, Material zur Verfügung stellen, sich schicken lassen und auch korrigiert zurückschicken.

Für mich sind diese Veränderungen nicht allzu groß, da ich auch vorher schon viel mit digitalen Medien gearbeitet habe und mich für recht technikaffin halte. Andere Kollegen aber, insbesondere ältere Kollegen, kommen nicht so gut mit der Technik zurecht. Letzte Woche habe ich einer älteren Kollegin telefonisch erklärt, wie sie in unserem Mailprogramm eine Kontaktliste erstellen kann.

Manche technisch versierten Kollegen machen auch Videokonferenzen oder arbeiten mit mehreren Schülern am Padlet. Einige lassen auch gute Gemeinschaftsdokumente erstellen.

Problematisch ist dabei in meinen Augen, dass wir gar nicht wissen, über welche digitale Infrastruktur unsere Schüler verfügen. In meiner Klasse beispielsweise sind zwei Schüler, die nicht einmal Zugriff auf einen Drucker haben. Meine Pflegschaftsvorsitzende hat es dankenswerterweise letzte Woche ganz, ganz schnell organisieren können, dass andere Familien die Arbeitsblätter für diese beiden Schüler mit ausdrucken. aber wenn die beiden nicht einmal einen Drucker haben, kann ich wahrscheinlich auch nicht davon ausgehen, dass sie eine Webcam haben - Videokonferenzen wären aber für digitalen Unterricht wichtig, denke ich.

Das ist eine ziemliche Anstrengung, besonders, da sich die Schüler oft kein Bild von der Form machen, ►

in der sie das Material zurückschicken. Ein schlecht gemachtes Handyfoto einer Lösung ist dann manchmal auch nicht zu bearbeiten, weil unlesbar.

Ein ganz anderer Punkt ist die Situation vieler Kollegen, die zuhause die Arbeit für die Schule und die Kinderbetreuung unter einen Hut bekommen müssen. Das betrifft natürlich ganz viele Menschen aktuell in Deutschland, die auf einmal HomeOffice und Kinderbetreuung und Homeschooling auf einmal machen müssen - und dafür auch nur 24 Stunden am Tag Zeit haben. Ich jedenfalls empfinde das als sehr, sehr anstrengend.

Insgesamt ist der Eindruck, dass die SuS die neue Herausforderung ganz gut annehmen. Das wird aber nur über einen begrenzten Zeitraum möglich sein. Es fehlt der persönliche Kontakt und die gesamte soziale Dimension des Lernens und des Schulalltags.



Und dann finden Menschen neue Wege des Miteinanders

Die Schulseelsorge versorgt die gesamte Schulgemeinschaft mit einer Nahrung ganz anderer Art, nämlich mit Impulsen. Nicht täglich, aber regelmäßig.

Bei uns hatte eine Kollegin des Schulpastoralteams die Idee, täglich einen religiösen Impuls an alle über die jeweiligen Verteiler zu schicken. Da unser Team aus vier Personen besteht, wechseln sich alle ab und sorgen jeden Tag für ein gutes Wort, oft mit Bildimpuls.

So macht sich der Geist der Ursulinen auf neue Weise bemerkbar: Sorge und Fürsorge für das gemeinsame Miteinander in der fremden Erfahrung der Nähe aus der Ferne und, so verstehe ich das, als Zeichen der Sehnsucht nach dem gemeinsamen Ganzen. Die neue Situation des Verzichtes ist so auch eine Chance zu erkennen, was uns wirklich zusammenhält und wie sehr wir einander und das gemeinsame Ganze brauchen.

Und noch ein PS

Ein weiteres, was jetzt passiert, ist ganz praktischer Natur: Die ganze Schule erhält eine Grundreinigung, alle zur Verfügung stehenden Handwerker nutzen die Zeit für ihre Arbeit, und so wird auch das digitale Netz der Schule im Moment perfektioniert. Warum wohl?

Zusammenstellung: Sr. Brigitte Werr osu

Bilder:

1. Corona-Icon - <https://ecolededemain>
2. Andacht Corona (St. Angela-Schule Königstein) ◆

Der Praxistest

Homeschooling

Morgen ist mein erster richtiger Schultag nach acht Wochen Pause vom „normalen“ Unterricht. Endlich wieder Freunde sehen, persönlichen Unterricht genießen, doch so richtig normal wird es wohl nicht werden. Wir, die wir in die Q1 gehen, sind nach den Abiturienten die ersten, die am St. Ursula Gymnasium in Neheim wieder in die Klassenräume dürfen oder müssen. Mit Mundschutz und auf Abstand haben wir das Schulgebäude erst einmal weitgehend für uns. Parallel werden in den großen Räumen wie Turnhalle und Aula die zentralen Prüfungen geschrieben. Warum die Q1? Erstens, weil wir sicher vernünftig sind und uns an die Regeln halten werden. Zudem sollen wir als nächster Abiturjahrgang möglichst gut vorbereitet werden und wenig verpassen, was nicht heißt, dass wir acht Wochen nichts getan hätten, ganz im Gegenteil.

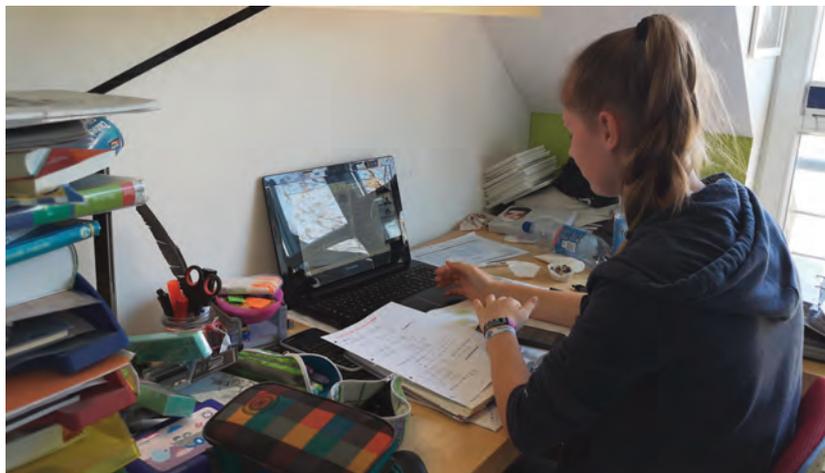
Mit Schulschließung am 16. März waren wir online gefordert. Von Null auf Hundert. Auch für die Lehrer Neuland, und ich habe schnell gemerkt, wer digital wirklich fit war und sofort umschalten konnte. Zoom Meetings in Mathe, Englisch (LK), Latein und Religion (sehr eifriger Lehrer, etwas weniger wäre da auch ok gewesen) hatten wir schon in der ersten Woche, Deutsch (LK),

Erdkunde und Biologie folgten dann ab der zweiten. Aufgaben wurden per Mail verschickt und mussten bis zu einem bestimmten Zeitpunkt bearbeitet und zurückgeschickt werden. In den Zoom Meetings wurden diese Aufgaben dann besprochen, so dass wir ein Feedback hatten. Wobei das mit dem „Mussten“ relativ war. Theoretisch alles freiwillig, aber wer will schon ►

schlecht dastehen. Leider war es wohl für unsere Lehrer und Lehrerinnen sehr schwierig einzuschätzen, wieviel Zeit das Bearbeiten der Aufgaben in Anspruch nehmen würde, und so saß ich manche Tage über sieben Stunden am Schreibtisch vor dem Laptop, mindestens aber fünf Stunden, Wochenende inklusive. Die Osterferien habe ich dann benötigt, um die restlichen Aufgaben fertigzustellen und meine Facharbeit voranzutreiben, die ich auch noch irgendwie nebenbei schreiben sollte. Als Leistungssportlerin habe ich zusätzlich zwei Stunden trainiert. Mit anderen Worten: Langeweile war und ist ein Fremdwort. Und doch bin ich gar nicht sicher, ob ich mich wirklich freue, ab morgen wieder realen Unterricht zu haben. Vor einem Jahr war ich für sechs Monate in den USA, habe dort Kurse einer renommierten Online Schule besucht und war begeistert. Zurück in Deutschland wollte ich einfach so weiter machen und habe wirklich gejamert, dass es diese Möglichkeit hier nicht gibt. Eigentlich, denn wer hätte gedacht, dass ich tatsächlich ein Jahr später homeschooling machen muss. In der normalen Schule, sicher, da sind die sozialen Kontakte. Endlich wieder Schulfreundinnen treffen und einfach quatschen. Aber mit Maske und Abstand. Zudem habe ich es auch irgendwie genossen, meine Zeit selbst einteilen zu können. Morgens länger schlafen und dann im eigenen Rhythmus arbeiten zu können. Ich finde auch, dass wir in den meisten Fächern gut vorangekommen sind. Da war natürlich jeder selbst gefordert, Eigendisziplin an den Tag zu legen. Ich habe immer versucht, alles zu erledigen und mich allen Aufgaben zu stellen und habe nicht das Gefühl, viel versäumt zu haben. Wer allerdings die Zeit nicht genutzt hat, wird ein Problem haben.

In Englisch werden wir weiter Online unterrichtet, weil unsere Lehrerin zur Risikogruppe gehört, eventuell auch in Erdkunde. Ich bin sehr gespannt, wie das zeitlich organisiert wird, denn normal machen wir Unterricht nach Plan, außer Sport.

Unterricht per Zoom Meeting ist eigentlich ganz ok. Man sieht die Mitschüler, kann sich austauschen, und



Carla am Laptop, Zoom Meeting Mathe, Englisch, Latein: Donnerstag 10 bis 14 Uhr

die Lehrer können, wenn sie digital fit sind, auch Aufgaben demonstrieren oder wie an der Tafel erklären. Natürlich ersetzt es den persönlichen Unterricht nicht zu 100%, aber kommt ihm schon sehr nah. In jedem Fall geht es disziplinierter zu. Zudem konnten wir über Email oder Skype mit den Lehrern sprechen, wenn es Fragen oder Probleme gab.

Wie gesagt, so ganz kann ich mich noch nicht entscheiden, ob ich es tatsächlich besser finde, ab morgen wieder um 7:45 Uhr in der Schule zu sitzen.

Eigentlich wäre es für die Jüngeren viel sinnvoller, weil für sie der persönliche Kontakt wichtiger ist und Selbstdisziplin wie Selbstmotivation deutlich schwächer ausgeprägt sind. Zudem fehlt ihnen bestimmt die Tagesstruktur. Die Aufgaben in den unteren Klassen waren allerdings auch deutlich geringer verteilt, vor allen Dingen vor den Osterferien. Bei uns haben wir von Anfang an gemerkt, dass sie bei der Q1 keine Lücken entstehen lassen wollten. Also werden wir ab morgen sehen, wo wir stehen.

Carla Padberg,
St.-Ursula-Gymnasium Arnsberg-Neheim ◆

Das Coronavirus - Fluch oder Segen?

Montags, ein ganz normaler Morgen, ich stehe auf, mache mich fertig und fahre mit meinem Fahrrad zur Schule. Dort treffe ich meine Freunde, die zunächst einmal mit einer freudigen Umarmung nach dem Wochenende begrüßt werden. Der Schultag vergeht, und ich begeben mich auf den Heimweg. Nach dem Mittagessen fahre ich mit meiner Mama einkaufen und danach zu meinen Großeltern. Abends kommen meine Schwester und mein Papa von der Arbeit zurück, und wir lassen den Abend vor dem Fernseher, hinter einem Buch oder mit dem Handy ausklingen. Ein ganz normaler Tag eben. Nicht wahr? Schule, Arbeit, einkaufen und soziale Kontakte. Das alles WAR normal.



Doch jetzt, jetzt ist auf einmal alles anders. Das alltägliche Leben hat sich um 180° gedreht. Man hat jeden Tag Angst, das Haus zu verlassen, Menschen zu begegnen, einkaufen zu gehen und sich an diesem leider viel zu unerforschten Virus anzustecken. Viele Menschen sterben und infizieren sich unkontrolliert daran. Die Angst und die ständige Gefahr ist zum Alltag geworden. Einige fragen sich, warum uns wohl so ein Fluch ereilt.

Doch erst jetzt, wenn man einmal abgegrenzt von der Außenwelt und vom täglichen Leben ist, kann man bemerken, dass das Coronavirus nicht nur Schlechtes mit sich bringt. Man verbringt jetzt viel mehr Zeit mit seinen „Liebsten“, Eltern schenken ihren Kindern mehr Aufmerksamkeit, und auf einmal wird bewusst, dass es wohl eine Lehre für die ganze Menschheit sein soll.

Denn jeden Tag zerstören wir unseren Planeten mit Müll und Abgasen. Doch jetzt blüht die Welt wieder auf. Gewässer werden klarer, Tiere beginnen an Orten

zu leben, wo sie es sich vor ein paar Monaten nicht hätten vorstellen können, und die ganze Natur lebt auf, atmet auf, ohne ständige Vergiftung durch Menschen.

Möglicherweise ist Corona doch ein Segen, der zeigt, was in unserer Gesellschaft eigentlich alles falsch läuft.

Möglicherweise will uns das Virus zeigen, wie wir uns täglich mit unseren eigenen Händen zerstört haben, wie furchtbar wir unseren Planeten - aber auch uns gegenseitig - behandeln, wie egoistisch und sozial abwertend wir uns manchmal verhalten, wie viel Wert wir auf oberflächliche Dinge legen und wie wenig Interesse wir an den wichtigen, den essentiellen Dingen zeigen, wie wenig Zeit wir uns nehmen, um miteinander zu kommunizieren und wie wir ständig unzufrieden mit uns selbst sind, wir aber nichts tun, um das zu ändern.

Möglicherweise sollen wir uns nun den wichtigen Dingen widmen, unsere ganze Energie in das Leben stecken, in unser Leben, es teilen, streicheln und behüten.

Möglicherweise verstehen wir dann endlich, wie wertvoll eine Umarmung, menschliche Kontakte, ein Dialog, ein Händedruck, ein gemeinsamer Abend mit Freunden, ein Spaziergang im Park und vor allem unser Leben eigentlich ist.

Es kann ein neuer Anfang sein!

Das Coronavirus hat uns in kurzer Zeit wirklich wichtige Werte, wie Zusammenhalt, das Gefühl der Liebe und der Zusammenarbeit gezeigt, die uns aber nun für die Ewigkeit bleiben sollen und meine Sonnenstrahlen durch den Corona-Nebel sind.

Und wenn wir einen Neustart machen und wieder anfangen zu leben, wird das Virus schon lange fort sein.

Text und Foto: Leonie Pucknus, Klasse 10d der Ursulinenrealschule Landshut

Quelle: <http://www.ursla.de/index.php?id=158> ◆

Und wie geht es weiter?

Neustart mit angezogener Handbremse

Wiederbeginn des Präsenzunterrichts in der 12. Klasse. Es ist eine skurrile Situation: keine Gruppenarbeit, keine Partnerarbeit. Ich darf nicht durch die Reihen gehen und einen Blick in die Hefte werfen. Meine erschreckende Erkenntnis: Da war der Distanzunterricht ja noch besser! Nach einer Woche gebe ich den Hinweis: Schickt mir Eure Hausaufgaben bitte wieder per Email!

Heute finden bei uns in NRW die ersten Abiturprüfungen statt. Bisher waren nur die Abiturientinnen in der Schule, mit viel Abstand, also in ganz kleinen Gruppen, Mundschutz und zugewiesenen Toiletten und Sitzplätzen. Es sollte kein Unterricht stattfinden, sondern zur Wiederholung und Klärung von Fragen dienen.

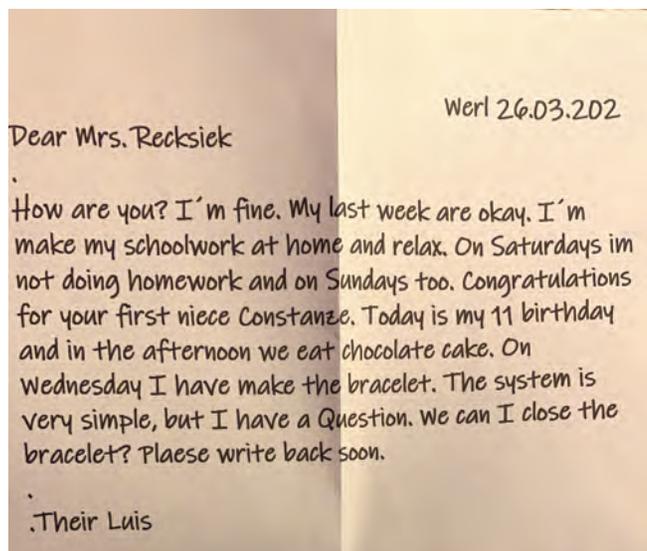
Ab dieser Woche findet dann auch Unterricht in einer anderen Jahrgangsstufe statt, mit den gleichen Sicherheitsmaßnahmen. Bei normalen Kursen darf daher nur die Hälfte teilnehmen, nur extrem kleine Kurse können gemeinsam unterrichtet werden. Bei den geteilten Kursen müssen wir weiterhin Material für das Home-schooling vorbereiten. Die Gruppen wechseln sich ab. ►

Ich bespreche die Lösungen und die Fragen am liebsten bei Video-Meetings und erkläre dann auch weitere schwierige Inhalte. Video-Meeting ist aber nicht unkompliziert: Manche haben schlechtes WLAN, Lehrer nutzen unterschiedliche Programme (die Schüler haben bis zu 8 Programme, für die sie den Speicherplatz brauchen und in die sie sich einarbeiten müssen), manche Eltern erlauben es nicht wegen Datenschutz, manche dürfen nicht zoomen, obwohl das hier am besten und stabilsten funktioniert...

Zum Video-Meeting sind die Rückmeldungen der Eltern und Kinder aber überwiegend sehr positiv. Natürlich haben nie alle teilgenommen; dabei fehlen bei mir genau die, die mein Material von der Homepage auch nicht bearbeiten... was natürlich echt ein Problem ist. Manche Kinder verlieren so den Anschluss!

Ich versuche, die beiden neunten Klassen wieder in die Gänge zu bringen. Die Rückmeldungen auf meine ersten Erklärvideos sind enthusiastisch. Die Schülerinnen wollen mehr davon... Ich bin stolz! Aber Hilfe: Woher die Zeit nehmen?

Die Hausaufgabenkorrekturen nehmen kein Ende. Abends um neun stelle ich mir regelmäßig die Frage: Schalte ich den Computer jetzt aus oder korrigiere ich noch weiter? Wenn ich zu früh Feierabend mache, warten am nächsten Morgen um halb acht gleich fünf bis zehn neue Nachrichten auf mich.



Ursulinenschulen Werl: Luis schreibt seiner Englischlehrerin

Einige Schülerinnen kontaktiere ich per Telefon, weil sie mir „abhanden gekommen“ sind. Drei Wochen lang keine Hausaufgaben geschickt. Was ist los? Wissenslücken? Kummer? Teilweise kein Land in Sicht. Für einige beginnt der Ramadan. Das erschwert Mathe natürlich. Mindestens drei Schülerinnen leiden an De-



Ursulinenschule Hersel: 2020-04-23-Wiedergbeginn-des-Unterrichts-der-Q2-BioLK-Swaer Krause

pressionen. Wie kann ich da helfen? Von anderen erhalte ich die Rückmeldung, dass sie den digitalen Unterricht besser finden als den Präsenzunterricht, weil sie endlich im eigenen Tempo arbeiten können und von der individuellen Hausaufgabenkorrektur profitieren. Die Heterogenität in der Gruppe habe ich noch nie so stark empfunden.

Persönliche E-Mails sind wichtig. Wie geht es der Mama, die im Krankenhaus war? Streitest du mit deinem großen Bruder? Schön, dass deine Katze neben dem Mathebuch liegt! Wie läuft es im Betrieb der Eltern? Wie kommt ihr über die Runden, solange eure Gaststätte geschlossen ist? Du nächst Mund-Nasen-Masken für deine Nachbarn? – Super! Deine Schwester musste ihr Auslandsjahr abbrechen, nicht wahr? Grüße sie doch bitte von mir! Du warst am Wochenende auf der Hochalm? - Toll, wie jetzt die Enziane blühen, nicht wahr?

Ich dachte früher immer, unser Job sei 80% Wissensvermittlung und 20% Mitmenschlichkeit. Ich glaube jetzt, dass es eher umgekehrt ist.

Die neue Form des Unterrichtens ist anstrengend, vor allem weil ich bisher hauptsächlich analog gearbeitet habe und auf keine eigenen digitalen Konzepte zurückgreifen kann.

Trotzdem habe ich die positiven Seiten des Digitalunterrichts inzwischen kennengelernt. Dass jede Schülerin im eigenen Tempo arbeiten kann und individuelle Rückmeldung auf ihre Aufgaben bekommt, das würde ich auch im Präsenzunterricht gern umsetzen. Also ein Flipped-Classroom-Konzept. Es wird eine Umstellung, viel Arbeit. Ich muss mir langsam was aufbauen.

Jedenfalls werde ich nie wieder jammern, dass der Präsenzunterricht anstrengend sei! ▶

Was Schule macht

In einer Feedback-Runde frage ich die Neuntklässlerinnen, ob die Corona-Beschränkungen auch positive Seiten für sie haben. So entstand eine erstaunlich lange Liste von Pluspunkten:

Jede kann im eigenen Tempo lernen, arbeitet selbstständiger und effizienter - der Unterricht kommt teilweise schneller voran - die Konzentration fällt einigen leichter als in der Schule, und manche fühlen sich zu Hause wohler als in der Schule... Etwa ein Viertel der Schülerinnen meint, dass der persönliche Lernfortschritt größer ist als im Präsenzunterricht. Bemerkenswert!

Die Fahrschülerinnen schätzen den Zeitgewinn – für manche zwei Stunden am Tag! Viele genießen es, mehr Zeit für Sport, Lesen, Wiederentdecken alter Hobbys und mit der Familie zu haben, schätzen die freie Zeiteinteilung, das Ausschlafen, die Unabhängigkeit vom Stundenplan, die Chance, Disziplin zu üben und sich selbst zu strukturieren.

Nur einzelne Schülerinnen kommen mit dem fließenden Übergang Schule/Zuhause nicht klar, vermissen ihren „Arbeitsplatz“ und die vorgegebene Struktur, fühlen sich einsam oder klagen über zu umfangreiche Arbeitsaufträge. Aber insgesamt ist das auch ein positives Zeugnis für den noch unvollkommenen Dis-



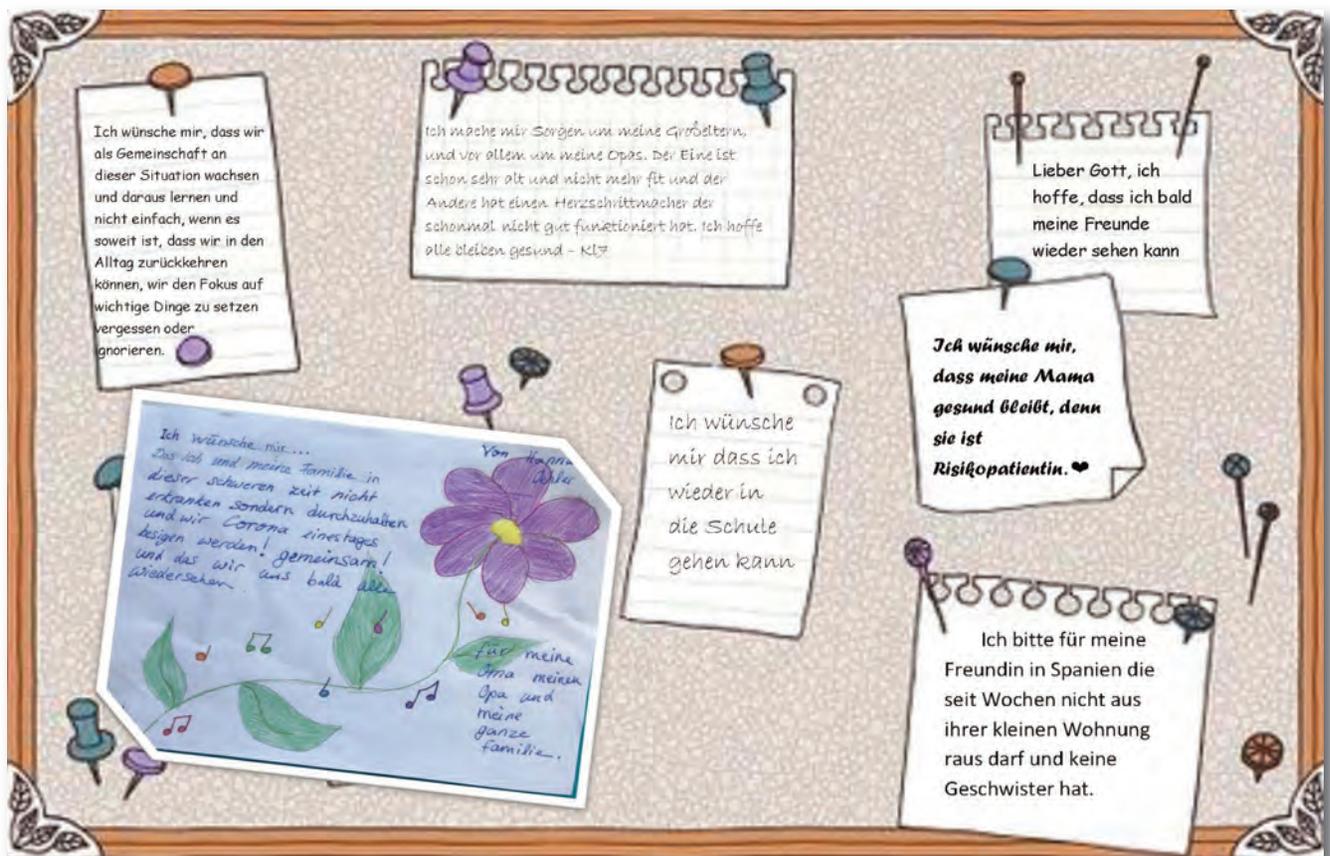
Ursulinenschule Hersel: Maya-Rohr-G8c-School-Work

tanzunterricht. Von wegen „nur Stoff wiederholen und festigen“! Natürlich geht was vorwärts. Mit der Zeit wird ein gutes Blended-Learning-Konzept¹ daraus werden, da bin ich zuversichtlich.

Zusammenstellung: Sr. Brigitte Werr osu

¹ Der Begriff integriertes Lernen oder englisch Blended Learning bezeichnet eine Lernform, bei der die Vorteile von Präsenzveranstaltungen und E-Learning kombiniert werden.

PS: Schule im Corona-Modus: Für die Beiträge auf den Seiten 36 und 40 wurden Mitteilungen von Kolleginnen und Kollegen verschiedener Schulen „zusammengeschnitten“. Wir bitten um Verständnis dafür, dass die Aussagen dadurch nicht bestimmten Personen oder Schulen zuzuordnen sind. ◆



Die Online-Pinwand ist eine Idee der Schulseelsorgers Klemens Rasche, St.-Ursula-Schule Geisenheim ◆

Maria von der Menschwerdung neu gesehen

Eine Statue für die Kirche St. Pierre-Ville in Tours

Der 18. bis 20. Oktober 2019 waren für Tours drei außergewöhnliche Tage rund um die Heilige Marie de l'Incarnation. Schon seit einigen Monaten wurde das Fest in unserer Pfarrei vorbereitet, da die Kirche Saint Pierre-Ville (Foto SBr) zu unserer Pfarrei gehört. Es war die Pfarrkirche von Marie Guyart: Hier wurde sie getauft, hier hat sie Claude Martin geheiratet, und in dieser Kirche wurde auch ihr Sohn Claude getauft.

Das Projekt sieht vor, diese Kirche zu einem Ort des Gebetes und der Pilgerfahrt zu Maria von der Menschwerdung zu machen. Aus diesem Grund wurde vor einigen Monaten eine Statue der Heiligen bei einem zeitgenössischen Künstler in Auftrag gegeben.



Am Freitagabend sprach Frau Thérèse Nadeau Lacour, Professorin an der Universität Laval in Quebec, über neue Erkenntnisse über Maria von der Menschwerdung.

Statue (Foto: Sr. Hélène osu, Tours)

Am Samstag fand ein Kolloquium statt zum Thema „Heiligkeit in all ihren Staaten“ mit mehreren Akademikern aus Frankreich, Rom und Kanada, und am Abend bot das Vokalensemble St. Gatien ein Meditationskonzert nach Worten der Heiligen an.

Der Sonntag war der Höhepunkt der Feierlichkeiten. Sie begannen in der Kathedrale mit einem Hochamt, gefolgt von einer Prozession mit den Reliquien der Maria von der Menschwerdung von der Kathedrale zur Kirche St. Pierre-Ville. Mehr als 300 Personen stärkten sich dort mit einer Sagamité huronne (indianische Graupensuppe) und einem kanadischen Ahornzuckerkuchen. Am Nachmittag wurde die Statue enthüllt und gesegnet. Alle waren sehr berührt von der schwungvollen Bewegung der Figur und von der Schönheit ihres Gesichtes. Die Feier schloss mit einer Vesper und einem Konzert.

Nun sind alle eingeladen, nach Tours zu pilgern und unsere Vorgängerin zu besuchen!

*Die Kommunität der Ursulinen von Tours
Nach einem Text von Sr. Laure osu, Tours* ◆



Beispielhaft: Slowakische Ursulinen machen mit Telefonseelsorge in der Coronakrise

Bratislava, 03.04.2020 (KAP) Wer aufgrund der Corona-Pandemie alleine und isoliert ist und psychologische wie seelsorgerliche Hilfe braucht, findet in der Slowakei Rat per Telefon. Die Seelsorge läuft über eine für die Anrufer kostenlose Nummer.

Seit Ende März gibt es das Angebot in Zusammenarbeit mit einem Telefonnetzbetreiber. Neben den Ursulinen in Bratislava beteiligen sich auch Don-Bosco-Schwwestern, Erlenbader Franziskanerinnen und Angehörige des Ordens der Sisters of Social Service. Sie bieten psychologische und moralische Unterstützung für alle, die unter der Corona-Pandemie leiden. Junge wie alte Menschen fühlten sich allein, sagte die Provinzialin der Don-Bosco-Schwwestern, Monika Skalova, dem Portal „Vita consacrata“.

„Es gibt bereits verschiedene Telefonhilfsangebote, Corona-Notrufnummern und ähnliches. Unser Dienst ist ein freiwilliges Angebot von uns Ordensfrauen. So können alle, die sich einsam fühlen und spirituelle Unterstützung brauchen, mit uns sprechen“, so Skalova.

<https://www.vaticannews.va/>

Bild: Ursulinen Bratislava ◆

REHOLNÉ SESTRY
v spolupráci
s TELEKOMOM
ponúkajú

31.3. Start

BEZPLATNÚ
LINKU
PRE SENIOROV

vírusová solidarita

pondelok - piatok
volajte
0800 188 610
od 9:00 do 18:00

Wir gedenken unserer Verstorbenen

| | |
|---|--|
| <p><i>Sr. Gertrud Laußermann osu</i> <i>aus dem Ursulinenkonvent Innsbruck</i> <i>* 12.08.1934 + 05.03.2020</i></p> | <p><i>Sr. Clara Lumb osu</i> <i>aus dem Ursulinenkonvent Geisenheim</i> <i>* 17.12.1921 + 09.03.2020</i></p> |
|---|--|

*Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen,
wenn wir Abschied nehmen.
Albert Schweitzer*

Wir gratulieren zum Geburtstag

| | | | |
|---------------------------|------------------|------------|-----|
| Sr. Clara Luig | Geilenkirchen | 03.06.1923 | 97 |
| Sr. Hildegard Löher | Werl | 09.06.1955 | 65 |
| Sr. Felicitas Mücke | Neustadt/Dosse | 16.06.1940 | 80 |
| Sr. Josefa Strickmann | Osnabrück | 08.07.1927 | 93 |
| Sr. Franziska Trummer | Graz | 09.07.1960 | 60 |
| Sr. Paula Krebs | Osnabrück | 23.07.1935 | 85 |
| Sr. Angela Becker | Attendorn | 27.07.1930 | 90 |
| Sr. Angela Neunhäuserer | Bruneck | 29.07.1940 | 80 |
| Sr. M. Ignatia Hartung | Duderstadt | 04.08.1930 | 90 |
| Sr. M. Sigrid Fortner | Duderstadt | 12.08.1940 | 80 |
| Sr. Agnes Hinternesche | Osnabrück | 13.08.1927 | 93 |
| Sr. Katharina Wenselowski | Erfurt | 16.08.1935 | 85 |
| Sr. Mechthild Gilles | Erfurt/Berlin | 16.08.1940 | 80 |
| Sr. Augustina Grüner | Innsbruck | 28.08.1929 | 91 |
| Sr. Maria Tooten | Osnabrück | 06.09.1918 | 102 |
| Sr. Philomena Merkel | Landshut/München | 07.09.1930 | 90 |
| Sr. Martina Drutschmann | Erfurt | 19.09.1950 | 70 |
| Sr. Antonia Fuß | Landshut | 25.09.1926 | 94 |
| Sr. Dorothea Böse | Köln | 05.10.1945 | 75 |



... und zum Ordensjubiläum

| | | | |
|-------------------------|-----------------|------------|----------------------|
| Sr. Agnes Hochstadt | Geisenheim | 17.07.2020 | 65 Jahre Einkleidung |
| Sr. Maria Regina Rinke | Werl | 18.07.2020 | 60 Jahre Einkleidung |
| Sr. Ingeborg Wirtz | Duderstadt | 07.10.2020 | 50 Jahre Einkleidung |
| Sr. Angela Neunhäuserer | Bruneck | 21.10.2020 | 60 Jahre Profess |
| Sr. Dominika Przybylski | Duderstadt | 21.10.2020 | 60 Jahre Einkleidung |
| Sr. Sophia Vossel | Düsseldorf/Köln | 23.10.2020 | 65 Jahre Einkleidung |
| Sr. Franziska Görtz | Osnabrück | 28.10.2020 | 70 Jahre Einkleidung |



Termine

| Wann? | Wo? | Wer oder Was? |
|----------------|---|--|
| 21.-24.06.2020 | Vallendar | DOK-Jahresversammlung verlegt auf Dezember 2020 (s.u.) |
| 26.-29.08.2020 | MCH Heiligenstadt | Sitzung der Föderationsleitung |
| 16.-18.10.2020 | Montanahaus Bamberg | Gemeinsame Herbsttagung |
| 09.-10.11.2020 | Kloster Mellersdorf | Sitzung der Föderationsleitung |
| 10.-14.11.2020 | Kloster Mellersdorf | Föderationskapitel |
| 10.-12.12.2020 | Gustav-Stresemann-Institut Bad Godesberg | DOK-Jahresversammlung |
| 12.-16.05.2021 | Frankfurt/Main | Ökumenischer Kirchentag |

Achtung: Alle Termine stehen weiterhin unter dem Corona-Vorbehalt!

Adressen

D-57439 Attendorn

Franziskanerhof
Hansastraße 8
Tel.: 02722-6357-1011
E-Mail:
srlissam@gmail.com

D-33611 Bielefeld

Sieboldstraße 4 a
Tel.: 0521-81 039
Fax: 0521-87 52 273
E-Mail: ursulinen.bielefeld
@t-online.de

D-53332 Bornheim-Hersel

Bierbaumstraße 3
Tel.: 02222-9647-18
Fax: 02222-9647-49
E-Mail:
lioba@ursulinen-hersel.de

I-39031 Bruneck / Bz

Tschurtschenthaler Park 1
Tel.: 0039-0474-544500
Fax: 0039-0474-544501
E-Mail:
sr.marianne@ursulinen.it

D-46282 Dorsten

Kappusstiege 10
Tel.: 02362-78526-70
Fax: 02362-45321
E-Mail: ursulinenkloster.dorsten
@gmx.de

D-37115 Duderstadt

Neutorstraße 9
Tel.: 05527-9145-0
Fax: 05527-9145-23
E-Mail:
sr.barb@ursulinen-duderstadt.de

D-52349 Düren

Oberstraße 107
Tel.: 02421-204696
E-Mail: geno-urs-dn@web.de

D-99084 Erfurt

Anger 5
Tel.: 0361-56 55 02-0
Fax: 0361-56 55 02-19
E-Mail: ursulinen
@ursulinenkloster-erfurt.de

D-65366 Geisenheim

Hospitalstraße 23
Tel.: 06722-710 40-10
Fax: 06722-710 40-13
E-Mail: ursulinen-geisenheim
@ursulinen.de

A-8010 Graz

Leonhardstraße 62
Tel.: 0043-316-32 33 00
Fax: 0043-316-32 33 00-33
E-Mail: oberin@ursulinen.at

D-49740 Haselünne

Paulusweg 43
Tel.: 05961-5080
Fax: 05961-508-412
E-Mail:
sr.magdalene@t-online.de

D-31134 Hildesheim

Brühl 1
Tel.: 05121-38681
Fax: 05121-917415
E-Mail: ursulinen-hildesheim
@t-online.de

A-6020 Innsbruck

Reimmichlgasse 2
Tel.: 0043-512-272867-18
Fax: 0043-512-272867-15
E-Mail: ursulinen@tsn.at

D-61462 Königstein / Ts

Konvent der Ursulinen Hofheim
Gerichtstraße 19
Tel.: 06174-2562613
Fax: 06174-9381-155
E-Mail: ursulinen-hofheim@
ursulinenkloster-koenigstein.de

D-50668 Köln

Am Alten Ufer 57
Tel./Fax: 0221-91 39 432

D-55116 Mainz

Ursulinen Offenbach
Bruder-Konrad-Stift
Weintorstraße 12
Tel.: 06131-2117988
E-Mail: magdalena.urs@gmx.de



D-41564 Kaarst

Wilhelm-Raabe-Straße 5
Tel.: 02131-95711-0
Fax: 02131-95711-15
E-Mail:
ursulinen@ursulinen-kaarst.de

D-50825 Köln

Ursulinenkongregation Düsseldorf
Schönsteinstraße 33
Tel.: 0221 / 20650-2205
Fax: 0221 / 31063140
E-Mail: verwaltung@
ursulinen-duesseldorf.de

D-37327 Leinefelde

Bonifatiusweg 2
Tel.: 03605-534021
E-Mail: gemeinschaft@
ursulinen-eichsfeld.de

D-81737 München

Ursulinen Landshut
Lorenz-Hagen-Weg 10
Tel.: 089-21580040
Fax: 089-21964388
E-Mail: sr.andrea@
ursulinenkloster-landshut.de

D-68159 Mannheim

A 4/5 Ursulinenkonvent
Tel.: 0621-23200
Fax: 0621-4397813
E-Mail: reginahunder@gmx.de

D-16845 Neustadt / Dosse

Prinz-von-Homburg-Straße 2
Tel.: 033970-13269
Fax: 033970-13435
E-Mail:
srth-neustadt@t-online.de

Ursulinen Niederalteich Caritas-Altenheim St. Gotthard

Lindachweg 1
D-94491 Hengersberg
Tel.: 09901-201215
E-Mail:
bernadette.angela@gmx.de

D-49090 Osnabrück

Bramstraße 41
Tel.: 0541-50583-0
Fax: 0541-50583-150
E-Mail:
ursulinen@st-angela-os.de

Las Condes / Santiago 676 1899 / Chile

Sr. Ursula Tapia Guerrero
Av. A. Vespucio Norte 970 # 62
Tel.: 0056-2-2289995
E-Mail: ursula.chile@gmail.com

D-94315 Straubing

Burggasse 40
Tel.: 09421-9923-0
Fax: 09421-9923-99
E-Mail: kloster@
ursulinen-straubing.de

D-59457 Werl

Neuerstraße 11
Tel.: 02922-87 21-0
Fax: 02922-86 14 42
E-Mail:
ursulinen-werl@t-online.de

D-51688 Wipperfürth

Auf dem Silberberg 3-4
Tel.: 02267-88189-0
Fax: 02267-88189-12
E-Mail: sr.agnes.waechtersbach
@ursulinen.de

D-97070 Würzburg

Augustinerstraße 17
Tel.: 0931-35512-0
Fax: 0931-35512-23
E-Mail:
srkmerz@aol.com

Liebe Leserinnen und Leser!

Das war es also, unser Heft 2. Es ist anders geworden, als wir im Februar gedacht hatten. Denn das Corona-Virus hat uns in mehrfacher Hinsicht betroffen - zum Glück nicht körperlich. Aber wir haben natürlich auch im Homeoffice gearbeitet und den Abstand mit E-Mail, WhatsApp und Cloud-Speicher überbrückt.

Auch inhaltlich ist die Virus-Wirkung zu merken: Da sind einmal die Berichte über die Kar- und Ostertage im Corona-Modus, die ganz neue Erfahrungen wiedergeben. Und „Was Schule macht“ erzählt nicht von tollen Unternehmungen, sondern lässt uns an den Herausforderungen teilhaben, vor die die Schulen unvermittelt gestellt waren und die noch lange nicht am Ende sind.

Ja, und dann forderte uns das Thema „einfach“ in ungewohnter Weise heraus: Die Fülle der Berichte überstieg den Umfang der verfügbaren Seiten bei weitem. So haben wir einen Schnitt gemacht und setzen das Thema in Heft 3 fort. Der dritte evangelische Rat muss also noch etwas warten...

Wir freuen uns, wenn Sie uns Rückmeldungen geben oder eigene Textbeiträge zur Verfügung stellen.

Heft 2020 / 3 wird das Thema fortsetzen:

„einfach - Evangelische Räte heute leben“ (Teil 2)

Außerdem gibt es natürlich wieder
jede Menge aktuelle Berichte!

Redaktionsschluss: 15.09.2020



Bild: cup-3488805-congerdesign (Pixabay)

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch finanziell.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne zum Jahresende eine Spendenquittung aus.

Unser Konto:

Föderation deutschsprachiger Ursulinen

IBAN DE98 4265 0150 0010 0203 29 BIC Weladed1REK Stichwort: Ursulinennachrichten

IMPRESSUM

Herausgeber: **Föderation deutschsprachiger Ursulinen**
Redaktion: Sr. Brigitte Werr osu (Koordination - SBr), Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde
Tel. 03605 534209, E-Mail: sr.britte.werr@ursulinen.de
Sr. Lucia Schäckel osu, Susanne Heinrigs, Martina Kappe, Sophie Schranck
und Margret Löckenhoff

Druck: Frick Digitaldruck, Brühlstraße 6, 86381 Krumbach, www.online-druck.biz
Versand: Angelakreis Leinefelde, Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde

Bildnachweis und Datenschutz:

Titelbild: Charles Umlauf, Lazarus, Bronzeplastik – Wikimedia Commons, Foto Dieter Kaupp.

Der Bildhauer Charles Umlauf (1911 - 1994) wurde in South Haven, Michigan, geboren. Seine Skulpturen befinden sich in Kirchen, zahlreichen öffentlichen Einrichtungen, Außenanlagen und Museen, darunter das Metropolitan Museum of Art in New York. 1985 übergaben er und seine Frau ihr Haus in Austin, Umlaufs Studio und 168 Skulpturen an die Stadt Austin (Texas), die daraufhin 1991 „UMLAUF Sculpture Garden and Museum“ eröffnet.

Soweit nicht anders vermerkt, wurden uns die Texte und Bilder von den Autorinnen und Autoren zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift überlassen.

einfach



anspruchslos
 genügsam
 prunklos
 sparsam
 schlicht
 wirtschaftlich
 natürlich
 ungekünstelt
 unkompliziert
 unverstellt
 bedürfnislos
 anspruchslos
 bescheiden
 schlicht
 mäßig
 enthaltsam
 nüchtern
 genügsam
 puritanisch
 stoisch
 bequem
 ungeheuerlich
 leicht
 mühelos
 passend
 karg
 wirtschaftlich
 klein
 abstinent
 ärmlich
 schlicht
 knapp
 sittsam
 kümmerlich
 zufrieden
 mäßig

anmaßend
 unbescheiden
 anspruchsvoll
 gierig
 unverschämte
 hochmütig
 überheblich
 feudal
 glanzvoll
 prächtig
 üppig
 selbstbewusst
 überragend
 unaufrichtig
 unredlich
 unsolide
 unzuverlässig
 elegant
 flott
 frech
 geringgütig
 keck
 mondän
 schick

bescheiden
 armselig
 anspruchslos
 bescheiden
 nützlich
 genügsam
 prunklos
 gering
 sparsam
 gleichgültig
 charakterlich
 klein
 abstinent
 ärmlich
 schlicht
 knapp
 sittsam
 kümmerlich
 zufrieden
 mäßig
 angenehm
 ansprechend
 bequem
 praktisch
 tunlich
 gewinnend
 zusagen
 praktisch
 tunlich
 ungenügend
 angemessen
 angenehm
 ansprechend
 bequem

einfach

einfach

einfach